Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Iserlohner Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ✦ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ✦ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 271 — Samstag, den 17. November 1923 — 56. Jahrgang

Neues in Kürze.

Umrechnungssatz der Reichssteuern.

wtb. Berlin, 16. Nov. (Tel.) Der Goldumrechnungssatz für die Reichssteuern beträgt am 17. November 600 Milliarden.

Keine Zulassung der Rentenmark im bes. Gebiet.

wtb. Köln, 16. Nov. (Tel.) Die Kölnische Volkszig. hatte kürzlich mitgeteilt, daß die interalliierte Rheinlandkommission ihre Zustimmung zu dem Rentenbankgesetz gegeben habe und damit die Rentenmark auch für das besetzte Gebiet zugelassen sei. Die Interalliierte Rheinlandkommission läßt der Kölnischen Volkszeitung mitteilen, daß die Auffassung die Rentenmark sei im besetzten Gebiet zugelassen, irrig sei. Die die Rentenmark betreffende Verordnung habe der Rheinlandkommission vor ihrer Veröffentlichung nicht vorgelegen und es könne daher keine Rede von Zulassung der Rentenmark im besetzten Gebiet sein.

Der Reichswehrminister in Hamburg.

wtb. Hamburg, 16. Nov. (Tel.) Der Reichswehrminister ist gestern zu einem zweitägigen Besuch hier eingetroffen. Der Minister unternahm zunächst eine Besichtigung des Hafens. Nachmittags finden Besprechungen mit dem Senat statt. Abends folgte der Minister einer Einladung des Bürgermeisters Dr. Diestel. Heute vormittag begab sich Geßler in das Haus der Ordnungspolizei um dort als Vertreter der Reichsregierung den Beamten Dank und Anerkennung für ihr Verhalten bei den letzten kommunistischen Unruhen auszusprechen. Der Minister reist heute nachmittag wieder ab.

Lossow soll durch Moehl ersetzt werden?

* München, 15. Nov. Glaubwürdig verlautet, daß General v. Lossow durch den früheren Inhaber des Wehrkreiskommandos 7, General v. Moehl, ersetzt werden soll.

Erneuete Verkehrssperre in Düsseldorf.

wtb. Düsseldorf, 16. Nov. (Tel.) Nach einer Mitteilung der Stadtverwaltung ist von abends neun Uhr bis morgens fünf Uhr neuerdings eine Verkehrssperre über Düsseldorf verhängt worden.

Weihnachtsspende österreichischer Eisenbahner.

wtb. Wien, 16. Nov. (Tel.) Der Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen, Ingenieur Siegmund, erläßt einen Aufruf, worin die Bundeseisenbahner aufgefordert werden, den deutschen Eisenbahnern zu Weihnachten durch Mithilfe eine Spende zu widmen, um ihnen derart ein Zeichen kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft zu geben und ihnen wenigstens die Sorge des Weihnachtstages mildern zu helfen.

Die Botschafterkonferenz.

wtb. Paris, 16. Nov. (Tel.) Wie Havas berichtet, ist auf Veranlassung des englischen Botschafters die Botschafterkonferenz, deren Sitzung morgen stattfinden sollte, vertagt worden. Die Konferenz wird, so wird angenommen, jedenfalls am Montag zusammentreten.

Die Engländer in Köln.

wtb. Köln, 16. Nov. (Tel.) Wie die Cologne Post aus London meldet, wurde der Unterstaatssekretär im Kriegsamt gestern im Unterhause von kommunistischer Seite gefragt, ob es die Absicht der Regierung sei, unverzüglich die britischen Truppen aus dem Kölner Gebiet zurückzuziehen. Der Unterstaatssekretär antwortete, daß dies nicht der Fall sei.

Ein Abwehrkampf.

wtb. Oberpleiß, 16. Nov. (Tel.) Am Donnerstag vormittag wurde der Selbstschutz durch Glockenläuten usw. zur Abwehr der von Honnef und Königswinter heranziehenden Separatisten aufgerufen. Bei Aegidienberg, wo die Separatisten bereits eingetroffen waren, kam es zu einem schweren Treffen, bei dem es auf beiden Seiten mehrere Verletzte und auf Seite der Oberpleißer einen Toten gab. Die Separatisten wurden abgewiesen; sie flohen und ließen einige Automobile zurück. Für heute sind neue Angriffe gemeldet.

Kabinettsbildung in Holland.

wtb. Haag, 16. Nov. (Tel.) Die Königin hat den Vorsitzenden der Zweiten Kammer, Kollen, ersucht, das neue Kabinett zu bilden. Kollen hat den Auftrag in Erwägung gezogen.

Option.

wtb. Paris, 16. Nov. (Tel.) Der Newyork Herald meldet, nächste Woche würden im Parlament Aenderungen der französischen Gesetzgebung vorgeschlagen werden, die darauf hinausliefen, den in Frankreich geborenen Kindern nichtfranzösischer Eltern die Möglichkeit zu geben, im mündigen Alter für die französische Nationalität zu optieren. Man nehme an, daß man dadurch einen Zuwachs von 30000 jungen Männern für den Militärdienst erhielte.

Amerikanischer Präsidentschaftsbewerber.

wtb. London, 16. Nov. (Tel.) Reuter berichtet aus Chicago, Senator Johnson von Kalifornien hat die Absicht mitgeteilt, sich als republikanischer Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten aufstellen zu lassen. Johnson sprach seine Gegnerschaft gegen den Völkerbund aus.

Die Neuwahlen in England.

wtb. London, 16. Nov. (Tel.) Heute wurde die Auflösung des Parlaments durch eine Thronrede des Königs bekanntgegeben. Reuter meldet, das neue Parlament werde am 20. Dezember zusammentreten.

Japans Erdbebenschäden.

wtb. London, 16. Nov. (Tel.) Reuter berichtet aus Tokio: Die Gemeindeverwaltung von Yokohama schätzt den zur Wiederherstellung des Erdbebenschadens notwendigen Betrag auf 521 Millionen Yen. Der Belagerungszustand in Tokio und Yokohama geht heute zu Ende.

Aufruhr in Essen.

wtb. Essen, 16. Nov. (Tel.) In Essen ist es heute zu sehr schweren Unruhen gekommen. Infolge der vom Zechenverband ausgesprochenen Kündigungen fanden in der Umgebung von Essen heute morgen größere Bergarbeiterdemonstrationen statt, u. a. in Recklinghausen und auf den Schächten der Zeche Zollverein in Katernberg. Von kommunistischer Seite war durch Plakate zu verschiedenen großen Demonstrationen aufgefordert worden, die heute nachmittag 3 Uhr im Zentrum der Stadt Essen auf dem Burgplatz stattfinden sollten. Gegen 3 Uhr kamen aus den Außenbezirken und aus den Vororten große Menschenmengen, die in das Stadtinnere vordringen wollten. Die Demonstranten wurden in der Nähe des Limbecker Platzes von der Polizei aufgefordert, die Züge aufzulösen. Als diesem Verlangen nicht entsprochen wurde und die Demonstranten versuchten, weiter vorzudringen, sah sich die Polizei zum Waffengebrauch gezwungen. Von seiten der Demonstranten wurde auf die Polizei gefeuert, u. a. wurden auch Handgranaten geworfen. Vor den Kruppschen Konsumanstalten wurden Barrikaden errichtet. Es entwickelte sich nunmehr ein Feuergefecht zwischen den Aufrührern und dem Polizeiaufgebot, das etwa anderthalb Stunden dauerte. Die Aufrührer verbarrikadierten sich auch in Teilen der Kruppschen Fabrik und beschossen von hier aus die Mannschaften der blauen Polizei. Zu gleicher Zeit kam es zu Ansammlungen an verschiedenen Punkten der Stadt. Es gelang der Polizei, die Ansammlungen aufzulösen. Während der Wirren wurde von seiten der Kommunisten Gelegenheit genommen, an verschiedenen Stellen Plakate mit der Proklamierung der rheinischen Republik anzukleben.

Schwere Ausschreitungen ereigneten sich auch im Stadtteil Segeroth. Hier kam es zu umfangreichen Plünderungen auf dem Güterbahnhof und auf dem in der Nähe liegenden Bahnhof Essen-Nord.

Im weiteren Verlauf der Unruhen durchzogen französische Truppenabteilungen die Stadt. Zu Zusammenstößen der Aufrührer mit Franzosen ist es, soweit bisher bekannt, nicht gekommen. Auch das Rathaus wurde durch französische Truppenabteilungen besetzt. Außerdem durchfuhren französische Radfahrerpatrouillen die bedrohten Stadtteile. Von der Polizei wurde eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. Zur Stunde dauern die Plünderungen noch an. Außerdem werden von den Aufrührern noch Teile der Kruppschen Fabrik besetzt gehalten.

Soweit bis jetzt bekannt, sind auf seiten der städtischen Polizei ein Toter und 3 Verwundete zu beklagen. Auf seiten der Demonstranten gab es nach zur Stunde vorliegenden Meldungen 2 Tote und rund 30 Verwundete, darunter eine erhebliche Zahl Schwerverwundeter.

Amerikanische Lebensmittelanleihe für Deutschland?

wtb. London, 16. Nov. (Tel.) Der Washingtoner Berichterstatter der Times erfährt aus nichtoffizieller, aber bester Quelle, daß die Regierung des Präsidenten Coolidge an Deutschland eine Anleihe von 150 Millionen Dollar zum Ankauf von Lebensmitteln in den Vereinigten Staaten erwäge. Der Plan habe in seinen weiten Umrissen bereits die Zustimmung des Handelssekretärs Hoover erhalten und werde auch vom Präsidenten und anderen Mitgliedern des Kabinetts als günstig angesehen. Er würde einen Appell an den Kongreß, die Anleihe zu gewähren, notwendig machen. Die Ueberwachung über Verwendung des Geldes wird Hoover anvertraut. Es sei anscheinend nicht beabsichtigt, eine Hilfsorganisation in Deutschland zu schaffen. Die Verteilung der so gelieferten Nahrungsmittel würde der deutschen Regierung überlassen werden. Man erwarte, daß es nicht sehr schwierig sein werde, die Zustimmung des Kongresses zu dem Plane zu erhalten. Es brauche nicht erst gesagt zu werden, daß alle Senatoren und Vertreter der Landwirtschaft für diesen Gedanken stimmen würden, der ihren Wählern so unmittelbar zugute komme. Das Geld, das gewährt werde, werde zum Ankauf von Schweinefleisch und Weizen, hauptsächlich von ersterem, verwendet werden. Es verlaute, daß die Bedürftigkeit Deutschlands in der Frage der Getreideversorgung nicht so ernst sei, wie der Mangel an Fleisch.

Rentenmark im Postscheckverkehr.

wtb. Berlin, 16. Nov. (Tel.) Der Reichspostminister hat dem Reichskabinett einen Entwurf zu einer Verordnung über die Umstellung des Postscheckverkehrs auf die Rentenmark zugehen lassen. Zweifellos liegt es im dringenden Bedürfnis der Wirtschaft, so schnell als möglich den wertbeständigen Ueberweisungsverkehr einzuführen. Da es wegen der Betriebs- und Raumverhältnisse der Postscheckämter nicht möglich ist, neben den in Papiermark geführten Konten wertbeständige Konten in größerem Umfange zuzulassen, sieht der Verordnungsentwurf vor, den gesamten Postscheckverkehr in den ersten Tagen des Dezembers auf Rentenmark umzustellen. Vom 6. Dezember ab werden die Postscheckkunden voraussichtlich über ihre Guthaben in Rentenmark verfügen können. Den Postscheckkunden wird nähere Nachricht von den Postscheckämtern zugehen. Ueberweisungen und Schecks wären dann auf Rentenmark anzustellen. Die Zahlkarten hätten bereits vom 3. Dezember ab auf Rentenmark zu lauten. Bei der Einzahlung werden neben der Rentenmark bis auf weiteres auch Anleihestücke und Zwischenscheine bis 21 Mark (5 Dollar) der wertbeständigen Anleihe des Deutschen Reiches in Zahlung genommen werden. — Ferner wird die Postverwaltung vom 1. Dezember ab neben auf Papiermark lautenden Postanweisungen im Inlandsverkehr auch Postanweisungen auf Rentenmark einführen.

Foch über die Entwaffnung Deutschlands

wtb. Paris, 16. Nov. (Tel.) Ueber die gestrige Sitzung der Botschafterkonferenz veröffentlicht Havas einen Bericht, demzufolge Marschall Foch in einer großen Rede einen Ueberblick über die angebliche Wiederaufnahme der Bewaffnung Deutschlands gab. Er behauptete, die Zahl der Reichswehrtruppen übersteige wesentlich den Deutschland zugebilligten Bestand. Ferner wußte er von einer Wiederaufnahme der Herstellung von Kriegsmaterial außerhalb der besetzten Gebiete zu erzählen, wobei er hinzugefügt haben soll, daß selbst Stinnes aus dem Ruhrgebiet nach dem Innern Deutschlands bestimmte Arbeiter berufen habe, die sich speziell mit der Herstellung von Kriegsmaterial befaßten. Auch von deutschen Aufträgen für Munitionslieferung an das Ausland, namentlich an Rußland, wußte der General zu berichten. An diese Angaben knüpfte er dann die Bemerkung, diese Vorgänge bedeuteten eine Drohung, die in Zukunft beunruhigend wirken könnte. Wenn die deutsche Industrie von jeder Ueberwachung befreit sei, werde sie ihre Macht und ihren Erfindungsgeist in den Dienst der Vorbereitung eines Krieges stellen. Im Interesse des europäischen Friedens hätten die Alliierten Frankreichs die Pflicht, die berechtigten Forderungen Frankreichs wegen Verbürgung seiner Sicherheit zu prüfen.

Verdoppelung der Postgebühren.

wtb. Berlin, 16. Nov. (Tel.) Unter dem Zwange der außerordentlichen Geldentwertung hat die Postverwaltung die seit dem 12. November geltenden Postgebühren vom 20. November an verdoppeln müssen. Die Erhöhung erstreckt sich auf sämtliche Hauptgebühren im Inlands- und Auslandsverkehr sowie auf die Nebengebühren (Einschreibung, Vorzeigen von Aufträgen und Nachnahmen, Eilzustellung usw.). Der einfache Fernbrief kostet sonach vom 20. November ab 20 Milliarden, die Fernpostkarte 10 Milliarden, die Drucksache bis 25 Gramm 4 Milliarden, die Einschreibung 20 Milliarden Mark. Ausgeschlossen von der Verdoppelung bleiben die Zeitungsgebühr, die Gebühr für Blindenschriftsendungen, die Versicherungsgebühr, die Gebühr für Einzahlungen und Auszahlungen im Postscheckverkehr und die Postanweisungsgebühren.

Interpellationsdebatte in Paris.

wtb. Paris, 17. Nov. (Tel.) In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer führte in Beantwortung einer Interpellation wegen der Beschlagnahme französischer Flugzeuge in Deutschland und nachdem der Interpellant behauptet hatte, der Versailler Vertrag ermächtige Frankreich, seine Apparate deutsches Gebiet überfliegen zu lassen, Poincare aus: Die Botschafterkonferenz habe sich mit der deutschen These beschäftigt, aber er müsse feststellen, daß sie durch den britischen Botschafter nicht unterstützt worden sei. Die Verhandlungen würden fortgesetzt und er hoffe, daß man den französischen Standpunkt schließlich anerkennen werde. Poincare besprach sodann das Reparationsproblem und die deutschen Verfehlungen. Frankreich hätte eine Operation ins Auge fassen können, die Deutschland in zwei Teile zerschnitten hätte. Es hätte nicht getan, was es hätte tun müssen, um seine Rechte als Gläubiger sicherzustellen; es habe den Schritt ohne Hintergedanken unternommen. Er besprach dann den passiven Widerstand und die Bedingungen, unter denen Abschlüsse über Kohlenlieferungen auf Reparationskonto mit den Industriellen getroffen wurden und bemerkte, auch die anderen Industriellen würden gezwungen sein, ähnliche Verträge abzuschließen. Als Poincare die Ausgaben auf 691 Millionen und die Einnahmen auf 526 Millionen angab, riefen die Kommunisten und Sozialisten: Also 100 Millionen Defizit, worauf Poincare erwiderte: aber ich sprach ja nicht von Beschlagnahmen und Zolleinnahmen und Kohlensteuer in der Vergangenheit, die ungefähr 500 Millionen ausmachen. Hinsichtlich der Sachverständigenkonferenz sagte Poincare, der Zeitpunkt, um Deutschlands Zahlungsfähigkeit festzustellen, sei schlecht gewählt. Nachdem die Abg. Oberst Girot über die Beschlagnahme französischer Flugzeuge in Deutschland und Mac Sagnier über die pazifistische Bewegung in Deutschland gesprochen hatten, wurde die Fortsetzung der Interpellationsdebatte auf nächsten Freitag vertagt.

Eine Erklärung des Exkaisers.

wtb. Amsterdam, 16. Nov. (Tel.) Die Blätter veröffentlichen eine vom vormaligen Kaiser abgegebene Erklärung, in der es heißt, die Rückkehr des vormaligen Kronprinzen nach Deutschland sei ohne sein Vorwissen erfolgt. Der Abschiedsbrief des vormaligen Kronprinzen sei eingetroffen, als dieser bereits die Grenze passiert hatte. Wenn er vorher den Kaiser um Rat gefragt hätte, so würde dieser Einwendungen gegen die Abreise erhoben haben in einem Augenblick, wo Deutschland derartig durch innere Zwietracht zerrissen sei. Weiter werden in der Erklärung eine Anzahl Pressemeldungen dementiert, wonach der vormalige Kaiser mit einer Bewegung in Verbindung stehe, die die Wiederherstellung der Monarchie in Deutschland am 4. Dezember bezwecke, wonach in Doorn eine drahtlose Station bestehen und eine Anzahl Pässe in Doorn eingetroffen sei usw.

Die Rentenmark.

Der Verwaltungsrat der Rentenbank und der Reichskanzler.

wtb. Berlin, 15. Nov. Am heutigen bedeutungsvollen Tage, an dem mit der Ausgabe der Rentenmark begonnen wurde, empfing der Reichskanzler den Verwaltungsrat und Vorstand der Deutschen Rentenbank. Anwesend waren unter der Führung des Präsidenten der Bank, des Staatsministers a. D. Dr. Lentze, als Vertreter der Industrie die Herren Geheimrat Dr. Bücher und Dr. Sorge, als Vertreter der Landwirtschaft die Herren Dr. Crohn-Münzebroich, Regierungsrat Gennes, Anwalt der deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften, Hilliger, Vorsitzender des Reichslandbundes; als Vertreter der Banken Herr Direktor Millington-Herrmann von der Deutschen Bank, als Vertreter des Großhandels Herr Reinath, als Vertreter des Einzelhandels Herr Geheimrat Grünfeld; ferner vom Vorstand die Herren Geh. Regierungsrat Dr. Kißler und Direktor Lipp.

Aus den Kreisen des Verwaltungsrates wurde darauf hingewiesen, daß nur ein wertbeständiges Zahlungsmittel die Voraussetzung für eine Gesundung der Wirtschaft sein könne. Dieses Zahlungsmittel müsse aber von dem Vertrauen des ganzen Volkes getragen sein, und dieses Vertrauen könne nur geschaffen werden durch die unbedingte Zuverlässigkeit, daß die Reichsregierung und alle nachgeordneten Stellen mit größtem Nachdruck die Ursachen bekämpfen würden, die bisher eine Gesundung der Währung verhindert hätten. Dazu sei vor allen Dingen eine auswärtige Politik notwendig, die der starken Herabminderung der deutschen Wirtschaft entspreche, ferner die Ausbalancierung des Reichshaushalts, wobei unter Hintansetzung aller Parteirücksichten auf eine unbedingte Sparsamkeit gedrungen werden müsse. Notwendig sei ferner der Abbau des Beamtenapparates, die Beseitigung der produktionshindernden Steuern und statt dessen Einführung verständlicherer und einträglicherer Steuern, wie Verselbständigung der Finanzen der Länder und Gemeinden unter Oberaufsicht des Reiches, aber unter deren eigener Verwaltung, die Loslösung der Reichsbetriebe aus dem allgemeinen Etat. Die Voraussetzung für die Wertbeständigkeit des neuen Zahlungsmittels sei im übrigen die Aktivierung der Zahlungsbilanz, die nur durch die Förderung der Ausfuhr erreicht werden könne. Deshalb müsse die deutsche Produktion wieder wettbewerbsfähig gemacht werden. In diesem Zusammenhang sei die Aenderung des Arbeitszeitgesetzes und die Befreiung von Tarifverträgen zu fordern. Eine vollständige Beseitigung der Erwerbslosenfürsorge werde sowohl dem Wirtschaftsleben wie der Entlastung des Reichshaushalts zugute kommen. Nur unter der Voraussetzung, daß diese Forderungen erfüllt werden, würde nach Ansicht des Verwaltungsrates der Rentenbank die Rentenmark Vertrauen im Volke gewinnen und erhalten können, wobei mit allem Nachdruck darauf hingewiesen wurde, daß die Schaffung der Rentenmark eine schwere Belastung des Besitzes darstelle und das letzte Mittel bedeute, um zu einer Gesundung von Währung und Wirtschaft zu gelangen. Die Kredite, welche dem Reiche zur Einlösung der Schatzanweisungen und zur Ausbalancierung des Etats in Höhe von 1200 Millionen gegeben seien, stellen das äußerste dar, was nach der geltenden Ordnung zur Verfügung stehe. Die Reichsregierung müsse sich unter allen Umständen darauf einstellen, mit diesen Mitteln auszukommen. Die Verwaltung der Rentenbank erhebe diese Forderungen aus dem Bewußtsein ihrer Verantwortung, welche sie einerseits dem belasteten Besitz und andererseits den Inhabern der Rentenscheine und Rentenbriefe gegenüber trage.

Deutsche Wirtschaftszahlen

am 17. November.

[Die Zahlen in Milliarden.]

Großhandel für das Reich am 13. XI.	265,6
Lebenshaltg. „ „ „ am 12. XI.	218,5
1 Goldmark nach dem Berliner Dollarkurs	600
Goldumrechnungssatz für Reichssteuern am 17. XI.	600
Goldmarkkurs der Reichsbahn für Personen- und Güterverkehr	600
Fernbrief ab 12. XI.	10
„ „ 20. XI.	20
Fernpostkarte ab 12. XI.	5
„ „ 20. XI.	10
Anzeigenschlüssel vom 16. XI. ab	0,8
Ankaufspreis f. Reichssilbermünzen ab 12. XI.	150
Steuerermäßigungsmultiplikator in der Woche vom 11. XI.—17. XI.	300000

Der Dollar am 16. XI. 23

Dollarkurs Geld: 2 513 700 000 000 / Brief: 2 526 300 000 000

Der Reichskanzler

erklärte zu den wesentlichen Grundgedanken der Vorlagen des Verwaltungsrates seine Zustimmung und betonte insbesondere, daß die Reichsregierung sich auf alle Fälle innerhalb der durch die Verordnung geschaffenen Grenzen für die Belastung und die Kredite halten werde. Sie bemühe sich mit größtem Nachdruck, die Forderungen der einzelnen Aemter auf das Aeußerste zu beschränken. Durch Befolgung der von dem Verwaltungsrat der Rentenbank entwickelten Grundsätze sei auch nach Auffassung des Reichskanzlers allein die Möglichkeit gegeben, die Währungsverhältnisse und damit die gesamte deutsche Wirtschaft zu erträglichen Zuständen zu führen. Durch Befolgung dieser Grundsätze werde auch das Reich am besten den Dank an alle diejenigen abstatten, die die schwere Belastung im Interesse der Allgemeinheit auf sich genommen hätten. Bereits in den nächsten Tagen werden Maßnahmen veröffentlicht werden, die einen Teil der vorgetragenen Wünsche der Erfüllung näher brächten.

Einen größeren Raum der Erörterung nahm auch die Frage ein, wie die Rentenmark möglichst schnell in den Verkehr gebracht werden könnte. Der Buchdruckerstreik habe zwar die Herstellung der Noten um einige Tage verzögert, indes könne damit gerechnet werden, daß auch, abgesehen von den Zahlungen, die das Reich in den nächsten Tagen leiste, nicht unerhebliche Beträge zur Einlösung von Papiermark gegen Rentenmark bereitgestellt würden. Der dringende Bedarf der Wirtschaft nach Gewährung von Krediten in Rentenmark werde so bald wie möglich befriedigt werden müssen. Nach der Verordnung sei die Kreditgewährung an die Vermittlung der Reichsbank und der Privatnotenbanken gebunden. Die Verhandlungen mit der Rentenbank seien bereits eingeleitet, und es sei zu wünschen, daß sie bald zu einem Ergebnis führen.

Die Parteiberatungen in Berlin.

bb **Berlin,** 16. Nov. Das VDZ-Büro meldet:

Von den Fraktionen des Reichstages hielt heute nur die Demokratische Partei eine Fraktionssitzung ab, in der sie die gestern abgebrochene Erörterung über die Rheinlandfrage fortsetzte. Die Fraktion setzte sich entschieden für die Weitergewährung von Reichsmitteln zugunsten des besetzten Gebietes ein.

Um die Mittagszeit unterbrach die Fraktion ihre Sitzung, und es fand zwischen ihren Führern und denen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei ein weiterer Austausch der Meinungen über die schwebende Frage statt. Zentrum und Demokraten bekundeten in dieser Besprechung die Auffassung, daß trotz mancher Bedenken wegen der in der Rheinlandfrage bisher verfolgten Politik eine Aenderung in der Zusammensetzung der Regierung während der jetzigen überaus schwierigen innen- und außenpolitischen Lage Deutschlands unangebracht sei.

Damit erledigen sich die Gerüchte, die gestern abend aufgetaucht waren und von Rücktrittsabsichten der demokratischen Minister wissen wollten. Am Nachmittage setzte die demokratische Fraktion die Beratung fort und nahm den Bericht des Abg. Koch-Weser über die Verhandlungen entgegen, die er gestern abend mit dem Reichskanzler und heute mit den Führern des Zentrums und der Deutschen Volkspartei gehabt hatte. Eine weitgehende Klärung in den politischen Fragen ist erzielt worden, aber noch kein endgültiges Ergebnis. Die drei Regierungsparteien halten sich dauernd miteinander in Fühlung.

Politische Umschau

Katastrophale Lage im Ruhrbergbau.

* Aus dem Ruhrgebiet, 15. Nov., wird der K. Ztg. berichtet: Heute ist sämtlichen Arbeitern und Angestellten im Ruhrbergbau gekündigt worden mit Ausnahme der Belegschaften im Bezirk Hamm und einigen anderen.

Der Bergbau begründet diesen Schritt mit dem Ende Zechen, die heute noch Absatz haben.

der finanziellen Leistungsfähigkeit und weil die Verkehrs- und Finanzverhältnisse keinen Ausblick in die Zukunft gestatteten. Der Zechenverband beabsichtigt am 1. Dezember 70 Prozent der Belegschaften unter der Voraussetzung, daß sie sich mit den Arbeitsbedingungen des Bergbaulichen Vereins, in erster Linie mit der Verlängerung der Arbeitszeit einverstanden erklären, wieder einzustellen. Die restlichen 30 Prozent sollen möglichst ins unbesetzte Gebiet verpflanzt werden, um dort gegebenenfalls zu produktiven Arbeiten Verwendung zu finden.

Dieser Plan hätte aber zur Voraussetzung, daß zwischen der französischen Kontrollkommission und dem Ruhrbergbau eine Vereinbarung zustande kommt, wofür sich die Aussichten sehr verschlechtert haben. Ueber die vom Bergbaulichen Verein beabsichtigte Aenderung der Arbeitszeit besagt ein Schreiben an die Bergarbeiterorganisationen, daß die mit der französischen Kontrollkommission abzuschließenden Verträge unter allen Umständen eine derartige Belastung der Ruhrkohlen bringen würde, daß deren Preis weit über dem Weltmarktpreis liege. Das würde letzten Endes zu einer großen Erwerbslosigkeit führen. Um dem einzelnen Arbeiter einen möglichst großen Anteil an der verfügbaren Lohnsumme zu gewähren, müßte der Förderanteil umgehend gesteigert werden und zwar möglichst noch über die Vorkriegszeit hinaus. Um dies zu erreichen, wird eine Verständigung über eine Reihe von Punkten, darunter Verlängerung der Arbeitszeit über und unter Tage, wie sie vor dem Kriege üblich war, vorgeschlagen, sowie größere Differenzierung der Löhne zwischen gelernten und ungelernten, jugendlichen und älteren Arbeitern und des Mindestlohnes und des Durchschnittsbauerlohnes.

Zusammenlegung von Dienstgeschäften der Post und Eisenbahn.

wtb. **Berlin,** 16. Nov. Im Interesse der wirtschaftlichen Gestaltung des Post- und Eisenbahndienstes sind seit längerer Zeit Bestrebungen im Gange, die den Vorgängen in Süddeutschland folgend, auf die Zusammenlegung von Dienstgeschäften der Post- und Eisenbahnverwaltung im Reichsgebiet hinzielen, wo derartige Einrichtungen noch nicht bestehen. Nunmehr ist vom Reichsverkehrs- und Reichspostministerium je eine Direktion mit Ermittelungen und Versuchen auf diesem Gebiete betraut worden. Nach dem Abschluß dieser Erhebungen ist beabsichtigt, den Gedanken in einem noch näher festzustellenden Umfange allgemein zu verwirklichen.

Graf Westarp zur Lage.

bb **Berlin,** 15. Nov. In einer hiesigen Bezirksversammlung sprach Graf Westarp, der Führer der deutschnationalen Volkspartei, über deren Stellung zur politischen Lage. Zur bayrischen Frage sagte er, Kahr und Knilling müßten bleiben und Bayern müsse seine Politik fortführen, um andere Verhältnisse im Reich zu schaffen. An die Stelle der jetzigen Reichsregierung müsse eine nationale Regierung treten. In den Landesregierungen, insbesondere in Preußen, müsse die Machtstellung der Sozialdemokratie beseitigt werden. Man müsse sich mit der harten Tatsache abfinden, daß Rhein und Ruhr im Besitz des Feindes seien. Bei der Wahl zwischen neuer Kapitulation und der Eventualität eines weiteren Vormarsches der Franzosen müsse man eben das Risiko eines weiteren Vormarsches eingehen.

Die Beamtenfragen.

wtb. **Berlin,** 15. Nov. Auf Veranlassung der Spitzenorganisationen der Beamten war am 14. November ein Empfang der Vertreter der deutschen Beamtenschaft durch den Reichskanzler. Der Sprecher der Organisationen wies auf die tiefgehende Erregung in weitesten Kreisen der Beamtenschaft hin und behandelte in ausführlichen Darlegungen die Fragen der Beamtenbesoldung, der Arbeitszeit und des Beamtenabbaues. Bezüglich der Beamtenbesoldung wandte er sich gegen die Gefahren des weiteren Absinkens des Realeinkommen., für die Arbeitszeit der Beamten wünschte er grundsätzlich Aufrechterhaltung des Achtstundentages, wie sie von der gesamten Arbeitnehmerschaft gefordert werde. Er sprach sich ferner gegen die durch die Verordnung über den Personalabbau eingetretene Beschränkung der Rechte der Beamtenschaft aus. Insbesondere wies er auch auf die Frage des Beamtenrätegesetzes und auf die verzweifelte Lage der Beamten des besetzten Gebiets hin.

Der Reichskanzler behandelte in ausführlichen Darlegungen die politische Gesamtlage und gab in bestimmter Weise der Absicht der Reichsregierung Ausdruck, an den Grundlagen des Berufsbeamtentums nicht rütteln zu lassen, das er für die letzte starke Klammer für den Zusammenhalt des Deutschen Reiches bezeichnete. Er rechtfertigte die getroffenen Regierungsmaßnahmen mit dem Hinweise auf die trostlose Finanzlage des Reiches und die auch den Beamtenorganisationen bekannte schwere Not des ganzen Volkes.

Die Beamtenorganisationen werden nunmehr zu der durch den Verlauf der Besprechung geschaffenen Lage Stellung nehmen.

Benesch über des Kronprinzen Rückkehr.

wtb. **Prag,** 16. Nov. (Tel.) Auf eine Anfrage des Abgeordneten Patzel im Haushaltsausschuß, ob die Tschechoslowakei für den Fall, daß Frankreich wegen der Rückkehr des Kronprinzen nach Deutschland Sanktionen ergreifen würde, verpflichtet wäre, daran teilzunehmen, erklärte der Minister des Aeußern, Benesch, daß die Rückkehr der Hohenzollern keine innere Angelegenheit Deutschlands sei, ebensowenig, wie seinerzeit die Rückkehr Kaiser Karls nach Ungarn eine innerstaatliche Angelegenheit sei. Auf diesem Standpunkt ständen alle Signatarmächte des Versailler Vertrags. Der Putsch Ludendorff-Hitler sei wohl eine innere Angelegenheit Deutschlands, die Rückkehr der Hohenzollern sei es nicht. Trotzdem sei die Tschechoslowakei weit davon entfernt, an irgendwelche militärischen Maßnahmen zu denken.

Allgemeine Wehrpflicht in Polen.

wtb. **Warschau,** 16. Nov. (Tel.) Die Sejmkommission für Heereswesen nahm in dritter Lesung das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht an.

Die bisherigen Verluste der Separatisten.

* **Paris,** 15. Nov. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf scheinen die Separatisten ihre Truppen aus dem nördlichen Rheinland jetzt vollkommen zurückgezogen und in Limburg an der Lahn und an der Sieg südlich der englischen Zone operieren zu lassen. Die Separatisten geben ihre Verluste seit Beginn der Aktion mit 18 Toten und 32 Verwundeten an. Die Verluste des Gegners beziffern sie auf 27 Tote und 260 Verwundete.

Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei abgelehnt.

wtb. **London,** 15. Nov. Das Mißtrauensvotum der Arbeiterpartei ist vom Unterhause mit 285 gegen 190 Stimmen abgelehnt worden.

Aus dem Reichsrat.

Personalabbau. — Versicherungsbeiträge und Versicherungsleistungen.

wtb. **Berlin,** 16. Nov. (Tel.) Im Reichsrat erklärte der bayrische Gesandte Dr. von Preger, die bayrische Regierung sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Verordnung über den Personalabbau auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eine Bindung der Länder nicht zu schaffen vermöge. Die bayrische Regierung behalte sich vor, den Personalabbau nach den Bedürfnissen ihres Landes durchzuführen. Sie sei bereit zu prüfen, in welchem Umfange in Bayern der Personalabbau möglich sei und werde sich mit der Reichsregierung über die Maßnahme ins Benehmen setzen. Auf Antrag des preußischen Vertreters wurde unter Zustimmung Pregers diese Erklärung dem Ausschuß überwiesen.

Zu den Verordnungen des Reichsarbeitsministers über die Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung wies der Vertreter der Provinz Niederschlesien, Oberpräsident a. D. Dr. v. Günther darauf hin, daß die Angestellten-, Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung gegenwärtig den Versicherten unerträgliche Beiträge auferlegen und im Versicherungsfalle nichts oder auch immer nur Unzureichendes bieten. Auf die vom Redner erhobene Forderung auf Erwägung eines Abbaues oder zu mindesten von Vorbereitungen für den Fall eines Zusammenbruchs erwiderte Ministerialdirektor Grieser, die Mißstände im Versicherungswesen seien die Folgen der hemmungslosen Geldentwertung. Diese sei aber vorübergehend und könne für die Dauer der Sozialversicherung keine Folgerung abgeleitet werden. Die Reichsregierung sei überzeugt, daß die Sozialversicherung gehalten werden könne und müsse. Die Frage einer Reform der Sozialversicherung wurde dann dem Ausschuß überwiesen.

Reichswirtschaftsrat.

Fachausschüsse. — Arbeiterrückfahrkarten. — Wertbeständige Zahlungsmittel. — Zuschüsse von Betriebsgemeinden.

wtb. **Berlin,** 16. Nov. (Tel.) Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates verwies einen Verordnungsentwurf zur Bildung von Fachausschüssen für die einzelnen Wirtschaftszweige, die Regierung und Reichswirtschaftsrat beraten und die die innere Verhältnisse ihres Wirtschaftszweiges ohne Eingreifen des Staats durch eine freie Vereinbarung auch nach Fortfall der Außenhandelskontrolle regeln sollen, an den Verfassungsausschuß. Ebenso den angenommenen Arbeitgeberantrag, die Reichsregierung zu ersuchen, das Reichsverkehrsministerium zu veranlassen, die Arbeiterrückfahrkarten sofort bedeutend im Preise herabzusetzen, da andernfalls Hunderttausende von Familienvätern und Familienangehörigen am Wochenende nicht mehr zu ihrer Familie zurückkehren können; ferner ein Arbeitnehmerantrag, der die Reichsregierung ersucht, dafür zu sorgen, daß die neuen wertbeständigen Zahlungsmittel auch den breiten Massen der Bevölkerung schleunigst in größerem Ausmaße zugänglich gemacht werden. — Die Gemeinden, wo die Arbeitgeber ihren Wohnsitz haben, sollen von den Betriebsgemeinden einen Zuschuß erhalten, der in der einfachsten Weise bei der Vorauszahlung der Lohnsummen- und Kapitalsteuer berechnet wird.

Rhein, Ruhr und [illegible]

wtb. **Köln,** 16. Nov. (Tel.) Die Köln. Volksztg. bezeichnet die Absicht der Reichsregierung, die Zahlungen für die besetzten Gebiete, insbesondere für die Erwerbslosenfürsorge, zunächst fortzusetzen, als erfreulich und schreibt dann: So groß die Genugtuung ist, mit der wir diesen Beschluß als Rheinländer und als Deutsche begrüßen, so kann doch das Bedauern nicht unterdrückt werden, daß die Einstellung der Zahlungen kurz vorher überhaupt beschlossen und verkündet und dadurch der energische Einspruch der besetzten Gebiete veranlaßt worden ist. Das hätte, da die Reichsregierung durch die Vertreter der besetzten Gebiete wahrscheinlich hinreichend unterrichtet und gewarnt worden war, vermieden werden müssen. Auch außenpolitisch kann es nur ungünstig wirken, wenn deutsche Regierungen, wie es leider schon mehrfach geschehen, Erklärungen abgeben, die sie schon nach kurzer Zeit nicht mehr aufrechterhalten könne. Die Mißerfolge der auswärtigen Politik der deutschen Republik sind zu einem beträchtlichen Teil auf solche Fehler zurückzuführen. Es wäre verhängnisvoll, weitere Fehler dieser Art auch gegenüber Gliedern des deutschen Volkes selbst zu begehen. Nichts ist in der gegenwärtigen Lage notwendiger, als eine großherzige und vertrauensvolle Haltung der Regierungen, wie des gesamten Volkes gegenüber den um ihre Existenz wie um ihr Deutschtum so hart ringenden Volksgenossen an Rhein und Ruhr!

Arbeitsfragen.

Unter der Wirkung des Streikverbots.

bb **Berlin,** 16. Nov. Die Ortsvorstände der graphischen Organisationen haben beschlossen, den Abbruch des Buchdruckerstreiks zu empfehlen.

bb **Berlin,** 16. Nov. Vorgestern waren die gesamten Arbeiter der Groß-Berliner Mühlen wegen Lohnstreitigkeiten in den Streik getreten. Da durch die Stillegung der Berliner Mühlen eine Gefährdung der Brotversorgung der Stadt zu befürchten war, unternahm der Berliner Magistrat Schritte zu Einigungsverhandlungen beim Reichsarbeitsminister. Als diese Besprechungen gestern mittag beginnen sollten, erschien ein Offizier des Wehrkreiskommandos und ließ die zehn Vertreter der Streikenden auf Grund des Verbots des Streiks in lebenswichtigen Betrieben in Haft nehmen. Die Verhandlungen nahmen trotzdem ihren Anfang, und zwar unter Ueberwachung der verhafteten Arbeitervertreter durch Kriminalbeamte, und führten zu einer Einigung. Der Streik wurde daraufhin als aufgehoben erklärt, und die Mitglieder der Lohnkommission wurden aus der Schutzhaft entlassen.

Stegerwald über den Achtstundentag.

* **Köln,** 16. Nov. Der Deutsche Gewerkschaftsbund berief gestern eine allgemeine Versammlung seiner Vertrauensleute ein, die ungemein zahlreich besucht war. Als Referent war erschienen Ministerpräsident a. D. Adam Stegerwald, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes. In der Hauptsache umriß er die Stellung der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung zur augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Lage.

Zum Achtstundentag führte Stegerwald u. a. aus: Den streng schematisch durchgeführten Achtstundentag habe er, zumal bei unserer Nachkriegslage, schon immer für eine zweifelhafte Sache gehalten. Immer wieder muß betont werden, dies sind Einzelfragen aus dem Gesamtkomplex der Fragen unserer Wirtschaftssanierung, die auch nur im Zusammenhang mit der Regelung aller anderen daraus sich ergebenden Mißstände zu behandeln sind. Die weitgehende Belastung unserer Wirtschaft mit unproduktivem Ballast muß und wird verschwinden. Wenn diese unproduktive Mehrbelastung auch vor allen Dingen auf die Inflations-Mißwirtschaft zurückzuführen ist, so ergibt sich daraus erst recht die dringende Notwendigkeit für die Schaffung einer halbwegs stabilen Währung. Wie der Erfolg der Versuche, unsere Währung zu sanieren, sein wird, liegt freilich noch immer im Dunkeln. Soll aber das Unheil nicht ins Maßlose wachsen, so müssen wir jetzt endlich mit größtem Nachdruck die Einführung von Goldmarkhöchstpreisen fordern, denn sonst wird es bei der Goldmark gehen, wie bei der Papiermark: Steigerung der Preise von Tag zu Tag, vollständige Unübersichtlichkeit des Marktes, unabsehbare Fortdauer der Skandalzustände auf diesem Gebiet. Mag das Ideal der freien Währung auch vieles für sich haben, so würde doch ein plötzlicher Uebergang zu ihr in der heutigen Zeit nichts anderes bedeuten, wie rücksichtslose Ausbeutung und vollständigen Untergang alles dessen, was bis zur Stunde an kulturellen Werten noch erhalten geblieben ist. Preisprüfungsstellen haben höchste Verantwortung. Das Elend ist im Hinblick auf die sicher noch wachsende Zahl von Arbeitslosen ohnedies schon groß genug, besonders hier am Rhein und Ruhr, wo der außenpolitische Druck am stärksten fühlbar, außerdem sich die Lage gerade jetzt so zugespitzt hat, daß wir sagen können, wir kämpfen unseren Schicksalskampf. Unser Bewußtsein, Deutsche zu sein, wird durch nichts zu unterdrücken sein. Es gilt, die Augen doppelt aufzumachen, besonders heute, wo es hier um alles geht, können wir nicht mißtrauisch genug sein. Er schloß: Also, hie gut deutsch allewege! (Lebhafter Beifall.)

Die Teuerungsunruhen.

Fortgang der Plünderungen in Düsseldorf.

* **Düsseldorf,** 16. Nov. Gestern morgen wurden die Plünderungen in verschiedenen Stadtteilen fortgesetzt. Eine Verschärfung der Lage ist insofern eingetreten, als die Rädelsführer jetzt gegen die Familien der Polizeibeamten hetzen. So wurde in Oberbilk die hoffende Frau eines Beamten von jungen Burschen schwer mißhandelt. Eine Familie wurde in Abwesenheit des Mannes überfallen; die Eindringlinge zerschlugen die Wohnungseinrichtung. Der Zweck dieser schweren Ausschreitungen ist offensichtlich der, die Polizeibeamten in ihrer Dienstreue wankend zu machen. Dies wird aber nicht gelingen.

Abends wurde auch das Lager einer Firma in der Benzenbergstraße heimgesucht. Die Plünderer hatten, um den Polizeibeamten ihre Tätigkeit zu erschweren, einen Möbelwagen quer über die Straße gefahren und eine Kanne mit 25 Liter Benzin auf der Straße zur Entzündung gebracht. Kurz vor dem Polizei-Lastauto erfolgte die Explosion des Benzins. An dieser Stelle wurden allein 16 Plünderer festgenommen.

Amtlich ist festgestellt worden, daß die Plünderer sich mehr und mehr organisieren. Sie bilden Hundertschaften, die im Forst zu Eller Uebungen abhalten. Eine solche Hundertschaft trat gestern abend in Oberbilk einem Polizeikommando entgegen, das so bedrängt wurde, daß es sich hätte zurückziehen müssen, wenn nicht eine französische Truppenabteilung erschienen wäre.

An der Geschäftsstelle der Düsseldorfer Futter-Einkaufsgenossenschaft (Oberbilker Allee) erschienen mehrere Personen und verlangten die Oeffnung der Scheune mit dem Bemerken, dort seien verschiedene Wagen Butter eingelagert. Der Pächter erklärte, daß sich in der Scheune etwas Heu, Stroh, Hafer und sonstige Futtermittel für Pferde befänden und keinerlei Lebensmittel. Der Trupp zog wieder ab. Später, gegen 10 Uhr abends, erschienen etwa 400 Menschen, vorwiegend Frauen, die den Pächter weckten und dann die Scheune erstürmten. Es stellte sich heraus, daß nur Pferdefutter vorhanden war. Diese Futtermittel wurden zum Teil geraubt, dabei noch verschiedene Ballen leere Leihsäcke. Alsdann verlangte man Einlaß in das Büro der Genossenschaft unter der Vermutung, daß sich dort Lebensmittel befänden. Aber auch in den Büroräumen waren keinerlei Lebensmittel vorhanden. Nachdem die Eindringlinge vergeblich versucht hatten, den in dem Büro befindlichen Geldschrank zu öffnen, zogen sie mit dem geraubten Pferdefutter ab.

In den Spätabendstunden nahmen die Ausschreitungen — namentlich in Oberbilk und im südlichen Stadtteil — verschiedentlich einen größeren Umfang an. An verschiedenen Stellen in Oberbilk wurden die auf Autos ankommenden Beamten sofort lebhaft beschossen, wobei sich mitunter regelrechte Feuergefechte zwischen den Plünderern und den Beamten entwickelten. Im südlichen Stadtteil hatten die Plünderer, als sie ein Lebensmittelgeschäft ausrauben wollten, vorher auf der Straße förmliche Barrikaden errichtet, um den Kampf mit den Beamten aufzunehmen. Es gelang auch an dieser Stelle, die Plünderer zu vertreiben und verschiedene Verhaftungen vorzunehmen. Soweit bisher festgestellt wurde, sind Beamte bei der Schießerei nicht zu Schaden gekommen. Auf der Seite der Plünderer scheint es eine Reihe von Verletzten gegeben zu haben.

wtb. **Düsseldorf,** 16. Nov. (Tel.) Die Ruhestörungen dauerten den ganzen Tag über fort. Am Abend versuchten wiederum Straßentrupps aus den Stadtteilen Eller und Oberbilk heraus gegen die Stadt vorzugehen. Die Polizei wird mit den schärfsten Maßregeln den Aufrührern entgegentreten und es bleibt zu hoffen, daß sie mit Hilfe der besseren Ausrüstung den Aufruhr unterdrücken.

Aus Nah u. Fern.

Eine ganze Schafherde gestohlen.

* **Holzheim,** 15. Nov. Eine Schafherde von etwa 300 Stück, die in der Nähe des Buscher Hofes untergebracht war, wurde gestohlen.

Schweres Eisenbahnunglück in Württemberg.

* **Stuttgart,** 15. Nov. In nächster Nähe von Stuttgart hat sich heute abend gegen 6 Uhr ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Etwa 30 Meter von dem großen, den Neckar überquerenden Eisenbahnviadukt entfernt, auf der Strecke Untertürkheim—Kornwestheim, fuhr eine Güterzuglokomotive mit solcher Wucht auf einen von Kornwestheim kommenden Arbeiterzug auf, daß der erste, glücklicherweise leere Wagen in den zweiten Wagen des Arbeiterzuges hineingeschoben wurde, wobei 7 Personen, darunter eine Frau, getötet und 13 weitere Personen, darunter ebenfalls eine Frau, teils schwerere, teils leichtere Verletzungen erlitten. Die sofort herbeigerufenen Sanitätsmannschaften von Stuttgart und Cannstatt brachten die Toten und Verletzten ins Krankenhaus nach Cannstatt. Die Bergungsarbeiten waren gegen 8 Uhr abends beendet.

Der Modesalon der Prinzessin.

* **London,** 15. Nov. Wie so viele Vertreter des russischen Adels, die durch die Bolschewisten um ihr Vermögen gekommen sind, hat sich auch die Prinzessin Trubetzkoi gezwungen gesehen, sich einen Lebensunterhalt zu schaffen. Sie entschied sich für die Modebranche und hat dieser Tage in einem der vornehmsten Londoner Stadtviertel einen Modesalon eröffnet, in dem man Hüte, Kleider, Wäsche und dergleichen kaufen kann. Die Eröffnung des neuen Geschäfts vollzog sich im Rahmen eines besonderen Zeremoniells. An der Feier nahmen die Großfürstin Xenia mit der Prinzessin Maria von Griechenland und verschiedene Damen der russischen Kolonie teil. Ein Pope in goldstrotzendem Ornat sprach das Weihegebet, in dem er den Segen des Himmels für das Gedeihen des Geschäfts und eine glückliche Zukunft Rußlands vor einem Altar erflehte, der inmitten des Ladens aufgestellt war, und auf dem ein edelsteinbedecktes großes Kreuz inmitten von Wachskerzen in Majolikaleuchtern stand. Einige russische Damen, die zu den geladenen Gästen zählten, sangen geistliche Lieder. Am Schluß der Zeremonie besprengte der Pope die vier Mauern des Ladens und die Gruppe der Prinzessinnen und adligen Damen mit geweihtem Wasser.

Die amerikanische Marine und der Ku-Klux-Klan

Der Staatssekretär der amerikanischen Marine, Denby, hat eine Untersuchung über das Eindringen des Ku-Klux-Klan in die Bundesmarine eingeleitet. Den Grund für diese Untersuchung gaben Briefe, die dem Staatssekretär von verschiedenen Seiten zugingen und in denen er unter dem Hinweis, daß viele Matrosen bereits dem Bund angehören, aufgefordert wurde, gegen das Eindringen der gefährlichen Geheimbündler einzuschreiten. Der Staatssekretär hat als Antwort in einem öffentlichen Briefe erklärt, daß ein staatliches Eingreifen erst möglich ist, wenn durch disziplinwidrige Handlungen der Anhänger des Bundes ein Anlaß zum Eingreifen gegeben ist. Nach dem Reglement erfolgen die Einstellungen in die amerikanische Marine ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis und die Rassenzugehörigkeit der Betreffenden. Wenn irgendeiner der Angehörigen der Marine in seiner Eigenschaft als Mitglied des Ku-Klux-Klan eine Handlung begehen sollte, die mit dem Reglement und der Disziplin nicht verträglich ist, so würde er zwischen dem Ausscheiden aus der Marine oder dem Geheimbund zu wählen haben.

Handel und Industrie.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	15. November		16. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland 1 Gulden	947625	952375	947625	952375
Buenos-Aires	897750	902250	897750	902250
Belgien 1 Frk.	115710	116290	115710	116290
Norwegen 1 Kr.	363090	364910	363090	364910
Dänemark 1 Kr.	428925	431075	428925	431075
Schweden 1 Kr.	664335	667665	664335	667665
Finnland 1 M.	67830	68170	67830	68170
Italien 1 Lire	107730	108270	107730	108270
England	10.982500	11.027500	11.982500	11.027500
New York 1 D	2.513700	2.526300	2.513700	2.526300
Paris 1 Frk.	137655	138345	137655	138345
Schweiz 1 Frk.	442890	445110	442890	445110
Spanien 1 Pes.	327180	328820	327180	328820
Japan	1.208970	1.215030	1.208970	1.215030
Rio de Janeiro	215460	216540	215460	216540
Wien 100 Kr.	35910	36090	35910	36090
Prag 1 Kr.	73815	74185	73815	74185
Budapest 1 Kr.	135660	136340	135660	136340
Sofia	21945	22055	21945	22055
Jugoslawien	29925	30075	29925	30075

(Alles in Millionen Mark.)

Abonniert die „Schwerter Zeitung"!

Wochenabonnement: 200 Milliarden, Einzelnummer: 40 Milliarden Mk.

Zum Geleit.

Die Treue steht zuerst, zuletzt
Im Himmel und auf Erden.
Wer ganz die Seele eingesetzt,
Dem muß die Krone werden.
Drum mutig nur und niemals weich,
Denn Gott ist allenthalben.
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben! —

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 17. November 1923

Sonntagsworte.

Wie mancher Mensch bleibt innerlich völlig leer mitten im Besitz von Werten dieser Zeit, die aber doch alle den Stempel rascher Verflüchtigung an sich tragen. Ebenso können alle Belustigungen der Gegenwart auf die Dauer unser Gemüt nicht nährkräftig speisen. Anders ist es mit dem Besitz von bleibenden Werten, die in den allermeisten Fällen zugleich Ewigkeitsbedeutung haben. Der Psalmsänger hat diese letzte Erfahrung gemacht, wenn er sagt (Psalm 36, 9): Wir werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, o Herre Gott; denn du tränkest uns mit Wonne wie mit einem Strom. — Und wir wollen uns für den vorliegenden Sonntag den Worten des modernen Dichters anschließen, der da spricht:

Schau an die Welt; schau ihren Reichtum an:
Er kann ja nicht die müden Seelen laben!
Der Heiland kann's; er tuts im Ueberfluß,
wenn alle Welt zurückestehen muß."

*

Geänderte Zahlung der Fernsprechgebühren und gestundeten Telegraphengebühren.

Die Reichspostverwaltung hat die Fernsprechgebühren bisher nachträglich erhoben und die Telegraphengebühren auf Antrag oder bei der Auflieferung durch Fernsprecher bis zum Ablauf des Monats gestundet. Bei der sprunghaften Geldentwertung sind ihr dadurch erhebliche Verluste entstanden. Das Einzehungsverfahren wird daher für die vom 1. November an entstehenden Fernsprechgebühren und gestundeten Telegraphengebühren folgendermaßen geändert:

1. Die Gebühren werden auf den Belegen (Gebührenzetteln) in Grundbeträgen aufgezeichnet.

2. Umgerechnet in Papiermark wird nach der Schlüsselzahl, die am Tage der Zahlung gilt.

3. Um den Teilnehmern bei dem neuen Zahlungsverfahren die Möglichkeit zu geben, die Folgen der Geldentwertung von sich abzuwenden, werden Abschlagszahlungen bis zur Höhe der im laufenden Monat fällig werdenden Gebühren entgegengenommen und dem Teilnehmer wertbeständig gutgeschrieben. Sobald die aufgelaufenen Gebühren einen Grundbetrag von 10 Mark erreicht haben, erhält der Teilnehmer eine Zahlungsaufforderung. In diesem Falle muß die Schuld sogleich beglichen werden. Ist der Betrag nicht binnen einer Woche nach Absendung der Aufforderung eingegangen, so wird der Anschluß ohne weitere Mahnung gesperrt. Die Sperre kostet 5 Mark (Grundbetrag).

4. Der Teilnehmer kann den Betrag entrichten: Entweder durch Barzahlung am Schalter einer Postanstalt am Orte seiner Vermittlungsstelle oder einer sonst dafür zugelassenen Postanstalt, ferner — bei Teilnehmern im Landzustellbezirk — durch Uebergabe des Betrages an den Landzusteller zur Ablieferung bei seiner Postanstalt oder durch Ueberweisung auf das Postscheckkonto der Vermittlungsstelle. Als Tag der Zahlung gilt im letzteren Falle der Tag der Lastschrift.

Das Verfahren, wonach die Fernsprechgebühren ohne jedesmalige Veranlassung des Teilnehmers von seinem Postscheckkonto abgebucht werden, wird aufgehoben.

5. Bei Postüberweisung muß der Teilnehmer auf dem Abschnitt unbedingt Amt und Nummer seines Anschlusses angeben. Unterläßt er dies, so hat er keinen Anspruch auf rechtzeitige Anrechnung des Betrages auf seine Gebührenschuld.

6. Nach Monatsschluß erhält der Teilnehmer Abrechnung. Restguthaben oder Restschuld wird auf den nächsten Monat übertragen. Die Belege werden dem Teilnehmer zusammen mit der Abrechnung als gewöhnlicher Brief zugestellt. In derselben Weise wird im Laufe des Monats mit Teilnehmern abgerechnet, die einen lebhaften Sprechverkehr unterhalten.

7. Die am 1. November im voraus erhobenen Gebühren für die Mindestzahl an Ortsgesprächen sind noch nach der am 1. November geltenden Schlüsselzahl berechnet worden.

*

—* **Scharfe Kontrolle durch die Franzosen.** Seit einigen Tagen haben die französischen Behörden eine wesentlich verschärfte Prüfung der Pässe der in das besetzte Gebiet einreisenden Personen eingerichtet. Wessen Ausweispapiere nicht ganz genau den Vorschriften entsprechen, wird rücksichtslos zurückgewiesen. Auch die militärischen Streifen längs der Grenze erfolgen in weit kürzeren Zwischenräumen als seither, so daß den „Schwarzgehern" das Leben recht sauer gemacht wird. Oft muß der Reisende an der Grenze eine mehrfache Kontrolle passieren, ehe es ihm möglich ist, ins besetzte Gebiet zu gelangen. (Anmerkung der Red.: Die von uns vor einigen Tagen gebrachte Meldung einer Korrespondenz, daß die Franzosen beabsichtigen, den Paßzwang abzuschaffen, hat sich als unrichtig erwiesen. Die Meldung war übrigens mit einem ? versehen.)

—* **Aktuelle Bilder vom Tage** sind wieder eingetroffen und im Schaufenster unserer Geschäftsstelle, Große Marktstr., ausgestellt.

—* **Unsere Zeitung** erscheint bis auf weiteres Montags erst um 3 Uhr, da infolge des Maternbezuges eine Verzögerung dadurch eintritt, daß unser Lieferant den Depeschen-Stoff des Sonntags möglichst vollständig unterzubringen bestrebt ist.

—* **Die Meßzahl für Beamte und Arbeiter.** Die Lohnmeßzahl für die Staatsarbeiter wurde für die laufende Woche auf 410 Millionen, die Meßzahl für die Beamtenbezüge auf 82 Millionen für das dritte Monatsviertel festgesetzt.

—* **Das Fest der silbernen Hochzeit** feiern am Montag die Eheleute Wilhelm Breer und Frau Wilhelmine geb. Songer. Das Jubelpaar, das auch schon 25 Jahre Abonnent der „Schwerter Zeitung ist, beglückwünschen wir hiermit und hoffen mit ihm, daß ihm noch weitere 25 Jahre Erdenwallens beschert sein mögen.

—* **Die Leistungen der Krankenkassen.** Eine Verordnung der Reichsregierung vom 30. v. Mts. wirkt auf die Minderung unnötiger Sachleistungen bei den Krankenkassen hin und sucht namentlich einem übertriebenen und unzweckmäßigen Arzneiverbrauch entgegenzutreten. Der Reichsarbeitsminister weist die Krankenkassen in einem Rundschreiben darauf hin, daß die so ersparten Mittel es ihnen vielfach erlauben werden, den ihnen durch Paragr. 191a der Reichsversicherungsordnung neuerdings gegebenen Befugnis entsprechend, die Parteileistungen nach Eintritt des Versicherungsfalls der Geldentwertung entsprechend aufzuwerten, und daß, wo dies der Fall ist, von der Befugnis auch pflichtgemäß Gebrauch zu machen ist.

\+ **Die Spitzbuben** regen sich wieder und haben in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen unserer Stadt „gearbeitet". So wurden dem Prokuristen Ibert an der Königstraße zwei Milchziegen und eine Anzahl Hühner aus dem Stalle gestohlen; in dem Geschäft von Frl. Kramer an der Hagenerstraße wurde ein kleines Loch in das Schaufenster geschlagen und sieben Hemden und andere Gegenstände aus der Auslage gestohlen. Ein Besuch, der dem Geflügelstall eines weiteren Anwohners der Königstraße zugedacht war, gelangte nicht zur Ausführung; das Schloß an dem Stall war bereits zertrümmert, doch müssen die Spitzbuben, von denen in allen Fällen noch jede Spur fehlt, wohl gestört worden sein.

Anständige Spitzbuben. Daß es auch noch anständige Spitzbuben gibt, hat sich heute Nacht gezeigt. Dem Kaufhaus Küster wurde ein Besuch abgestattet und ein nach der Hasleckstraße zu belegenes Schaufenster mit Herrenwäsche vollständig ausgeleert. Die Spitzbuben sind dabei sehr vorsichtig zu Werke gegangen, haben die Leisten mit denen die Scheibe befestigt war, säuberlich gelegt und die wertvolle Scheibe hübsch beiseite gelegt, so daß Herr Küster diese wenigstens nicht auch noch auf die Verlustliste setzen muß. Bei einem Diebstahl, der vor einiger Zeit an der Böhmerschen Seite verübt wurde, haben die Täter nicht dieses Glück gehabt. Die Scheibe wurde auf die gleiche Weise aus dem Rahmen gelöst, ist dann aber in Scherben gegangen.

—* **Die obigen Diebstähle,** von denen unser Mitarbeiter uns unterrichtet hat, zwingen uns, einige Randbemerkungen zu machen. Es ist höchst sonderbar, daß in einer Nacht vier Einbrüche geschehen, ohne daß man der Täter habhaft werden kann. Umsomehr muß es erstaunen machen, da der Einbruch bei Küster sicherlich längere Zeit in Anspruch nahm und das Geschäft außerdem an der Hauptstraße unserer Stadt sich befindet. Es muß an die Polizei die Anfrage gerichtet werden, ob und wann sie die Einwohner Schwertes vor den frechen Dieben schützen will. Wir haben hier eine Abteilung Schupo liegen, und wir nehmen an, daß diese nicht etwa dazu da ist, bei Unruhen einzuschreiten, sondern daß von ihr auch Patrouillen ausgeschickt werden. Wir können uns dieses Ausspruches nicht enthalten, denn die Polizei soll doch schließlich das Eigentum der Einwohner schützen. Es soll nicht gesagt werden, daß die Polizei nicht ihre Pflicht tut, sondern es muß in verschärftem Maße darauf gesehen werden, daß den Dieben endlich ihr Handwerk gelegt wird.

— **Nähen verbindliches Fach.** Der Nadelarbeitsunterricht bedarf bei den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen besonderer Pflege. Für die Schülerinnen der Volksschulen und der Lyzeen und Oberlyzeen ist er neu geregelt. Jetzt hat der Minister für Volksbildung bestimmt, daß auch in den Mädchenmittelschulen mit Einschluß der höheren Mädchenschulen dieser Unterricht als verbindliches Fach angesehen wird. Er soll so eingerichtet werden, daß in einer Abteilung gleichzeitig nicht mehr etwa 25 Schülerinnen unterrichtet werden.

\+ **Lichtendorf.** (Kirchendiebe.) In der letzten Nacht haben Spitzbuben der hiesigen katholischen Kirche einen Besuch abgestattet. Die lichtscheuen Gesellen, denen nichts mehr heilig ist, haben eines der prächtigen gemalten Fenster zertrümmert und haben die ganze Kirchenwäsche — Altardecken, Decken von Kanzel und Kommunionbank, Kleidung für Geistlichen und Meßdiener usw. — gestohlen. Auch der Opferkasten wurde mit Gewalt erbrochen und seines bescheidenen Inhaltes beraubt, während das Tabernakel im Hauptaltar den Einbruchsgelüsten widerstand. Hoffentlich wird man die Einbrecher, die nach der Tat das Gotteshaus durch die von innen geöffnete Haupttüre wieder verlassen haben, recht bald ermitteln. Die arme Kirchengemeinde Lichtendorf ist durch den Diebstahl hart betroffen, da sie kaum imstande ist, die geraubten Wäschestücke aus eigenen Mitteln wieder zu beschaffen.

Aus den Provinzen.

:=: **Hagen.** (Beide Beine abgefahren) wurden Sonntag nachmittag gegen halb sechs Uhr dem neunjährigen Knaben Heinrich Schmidt aus Brunsbecke bei Ambrock. Der Junge wurde von der Elektrischen überfahren und zwar vor dem Hause des Sanitätsrats Dr. Neuhaus, der dem Verunglückten die erste Hilfe leistete. Wie man hört, trifft den Wagenführer keine Schuld, da der Knabe vor den in voller Fahrt befindlichen Wagen lief.

(=) **Arnsberg.** (Eine Schlägerei) fand in der Nacht vom Freitag zum Samstag vergangener Woche statt. Drei Schutzleute mußten die Kampfhähne mit der blanken Waffe auseinandertreiben. Einer derselben erhielt dabei eine empfindliche Verletzung an einer Hand. Ein anderer mußte in Schutzhaft genommen werden. — Der Kuhdiebstahl in der Weide des Herrn Metzgermeisters Scheiwe im Alten Felde scheint seiner Aufklärung nahe zu sein. Die Namen der an demselben angeblich beteiligten Personen werden bereits in der Oeffentlichkeit genannt. Im Interesse der Untersuchung verzichten wir vorläufig auf eine Mitteilung von Einzelheiten.

!:! **Essen.** (Nächtliches Raubgesindel.) In den letzten Nächten wurden in der Nähe des Waldfriedhofes im Wanheimer Ort mehrere Personen von etwa 16 jungen Burschen angehalten und mit vorgehaltenen Revolvern gezwungen, sämtliche Wertsachen, Uhren, Geld, Brieftaschen usw. herauszugeben. Hierauf wurden die Ueberfallenen von den Burschen in den Leichenzellen des Friedhofes eingesperrt. Es gelang ihnen z. T., sich selbst zu befreien. In der nächsten Nacht erfuhren mehrere Personen das gleiche Schicksal. Auch sie wurden von den Räubern angehalten und gezwungen, sämtliche Wertsachen herauszugeben. Nachdem sie in den Leichenzellen untergebracht waren, zwang man sie, sich vollständig zu entkleiden. Die Räuber entfernten sich nach der Auslieferung der Kleider und nahmen diese mit. Auch diese Opfer konnten sich selbst befreien. Die Täter sind sechs bewaffnete junge Burschen, die etwa 12—15 Personen überfallen und ausgeplündert haben.

❖ ❖ Turnen, Sport und Spiel. ❖ ❖

Fußball.

Die Liga-Mannschaft der Schwerter Sportvereinigung hat morgen Ruhe.

Hinter der Töchterschule spielt Sonntag die Liga 2 in bester Aufstellung gegen Hagen 1830 Liga-Lehr-Mannschaft. Der gute Ruf der Gäste ist bekannt und bürgt für guten Sport. Anfang 3 Uhr.

Die 3. und 1a Jugend-Mannschaft fahren zum T.- und S.-Verein Kabel.

*

Die Zwischenrunde um den D. F. B.-Pokal

Süddeutschland und Norddeutschland sind die Gegner für das Endspiel.

Berlin — Norddeutschland 2 : 4 (2 : 0).

Berlin führt bis Halbzeit 2 : 0 u. verliert unverdient. Seine Tradition bei den Kämpfen um den Bundespokal besteht wohl darin, fast jedes Spiel zu verlieren. Berlin gehts so, wie es dem Bund bei seinen Länderkämpfen bisher gegangen ist.

Mitte — Süddeutschland 0 : 3 (0 : 1).

Welsche Schweiz — Deutsche Schweiz 1 : 1.

—ch.

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.)

16]

„Mit anderen Worten: Sie würden eine angemessene Belohnung beanspruchen. — Wieviel?"

„Nun — sagen wir: die Hälfte des Betrages, den ich für Sie rette. Das ist gewiß nicht unbillig, wenn Sie bedenken, daß ich alle Mühe und Gefahr auf die eigenen Schultern nehmen will, und daß Sie nichts weiter zu tun haben werden, als das Geld einzustreichen."

„Es tut mir leid, Herr Langheld; aber auf diesen Handel kann ich zu meinem Bedauern nicht eingehen!"

„Sie können nicht? Meine Forderung ist Ihnen also zu hoch? — Na, über die Größe meines Anteils würde sich ja schließlich noch reden lassen."

Sie mißverstehen mich! Ich kann auf den Handel nicht eingehen, weil ich nicht der Schurke bin, auf den Sie mich eingeschätzt zu haben scheinen."

„Ah, da muß ich denn doch nachdrücklich protestieren! Es scheint in der Tat, daß wir uns gegenseitig noch nicht ganz richtig verstanden haben, und ich — —"

„Bitte, bemühen Sie sich nicht weiter! Ich habe Ihren Vorschlag vollkommen begriffen. Und ich hoffe, Sie werden nicht von mir zu hören verlangen, wie ich darüber denke. Der Irrtum war lediglich bei Ihnen, als Sie für Ihre guten Dienste auf eine Belohnung hofften von jemandem, der keine Belohnungen zu vergeben hat. Ich werde von dem Nachlaß des Herrn Jensen niemals einen Pfennig beanspruchen oder annehmen — hören Sie! Niemals und unter keinen Umständen. Daraus folgt, daß ich Ihnen auch nichts davon abgeben kann."

Der lange Wilhelm hatte sich längst aus seinem Sessel erhoben. Er behielt sich äußerlich in der Gewalt; aber das Zucken und Arbeiten in seinem mageren Gesicht verriet die Erregung, die sich seiner bemächtigt hatte.

„Das ist natürlich ganz und gar Ihre Sache! Ich habe es gut mit Ihnen gemeint, aber man kann niemanden zu jenem Glücke zwingen. Es tut mir leid, daß ich mir die Mühe dieser Reise gemacht habe. Aber wir haben einander nun ja wohl nichts mehr zu sagen."

Er schien wirklich willens, sich zum Gehen zu wenden; aber ein fast gebieterisch klingender Zuruf des Malers hielt ihn zurück.

„Noch ein Wort — wenn ich bitten darf! Damit, daß ich auf alle Ansprüche aus dieser Erbschaft verzichte, verzichte ich natürlich noch nicht auf eine Untersuchung der Vorgänge, die nach Ihrer Behauptung ein Verbrechen bedeuten. Wenn diese Luisa Magnus eine Mörderin ist, so muß sie selbstverständlich zur Rechenschaft gezogen werden für ihre Tat. Ich kann doch darauf rechnen, daß Sie alles, was Sie mir soeben sagten, auch vor dem Staatsanwalt wiederholen werden?"

Aus den kleinen Augen des Amerikaners traf ihn ein giftiger Blick.

„Fällt mir nicht ein! Habe ich Ihnen nicht von vornherein gesagt, daß es sich lediglich um vertrauliche Mitteilungen handeln sollte?"

„Es gibt keine vertraulichen Mitteilungen, sobald es um die Aufklärung eines Verbrechens und um seine Sühne geht! Sie haben gar nicht mehr das Recht, Ihre Wissenschaft zu verschweigen."

„Meine Wissenschaft? Ich habe mir die Dinge auf meine Weise zurechtgelegt und bin dabei zu gewissen Vermutungen gelangt, das ist alles! Beweise, auf Grund deren man jemanden zur Rechenschaft ziehen könnte, habe ich nicht."

„Und doch hielten Sie Ihre angeblichen Indizien für schwerwiegend genug, um auf sie einen Erpresserfeldzug gegen das Mädchen gründen zu können!"

„Einen Erpresserfeldzug? Wer hat davon gesprochen?"

„Nun, ich denke, Ihre Vorschläge waren durchsichtig genug. Aber ich habe es satt, mich über diese Dinge weiter mit Ihnen zu unterhalten. Sie werden an einer anderen Stelle Gelegenheit finden, sich zu erklären."

Die Unruhe, von der Wilhelm Langheld erfüllt war, trat immer deutlicher zutage.

„Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie zu tun beabsichtigen?"

„Gewiß! Warum sollte ich Ihnen ein Hehl daraus machen? Ich werde nach Hamburg fahren, um mir aus eigener Anschauung ein Urteil zu bilden. Von den Eindrücken, die ich dort gewinne, werden alsdann meine weiteren Handlungen bestimmt werden."

„So erlauben Sie mir, Ihnen einen gut gemeinten Rat zu erteilen! Hüten Sie sich vor jeder Uebereilung und rechnen Sie vor allem nicht darauf, mich als Kronzeugen anrufen zu können! Ich bin nicht so dumm, meine Haut für nichts und wieder nichts zu Markte zu tragen. Als ich hierher kam, habe ich darauf gerechnet, einen vernünftigen Menschen zu finden, mit dem man vernünftig reden könne. Nun, da ich sehe, daß ich mich darin schmählich getäuscht habe, werde ich mein Verhalten nur noch durch mein eigenes Interesse bestimmen lassen. Und ich sage Ihnen gleich jetzt, daß es nicht in meinem Interesse liegt, gegen Luisa Magnus oder sonst jemanden als Ankläger aufzutreten!"

Hermann Rodeck machte eine nicht mißzuverstehende Handbewegung gegen die Tür hin.

„Es bedarf keiner weiteren Erklärungen! Ich bin über Ihre Gesinnung und Ihren Charakter nunmehr hinlänglich unterrichtet."

Wilhelm Langheld legte die Hand auf den Drücker. Als er bereits auf der Schwelle stand, wandte er sich noch einmal zurück.

„Vergessen Sie nicht, daß ich als Ihr Freund gekommen war, und daß es nicht zu Ihrem Schaden gewesen wäre, wenn Sie sich meiner Freundschaft bedient hätten! Sollten Sie das nach ruhiger Ueberlegung etwa doch noch einsehen, so werden Sie mich immer noch bereitfinden, die unverdienten Kränkungen zu vergessen, deren Gegenstand ich während dieser letzten Minuten gewesen bin."

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, kehrte ihm der Maler den Rücken, und jetzt erst schloß sich hinter dem langen Wilhelm die Tür des Ateliers.

(Fortsetzung folgt.)

*

Wickede-Asseln von den Franzosen besetzt.

Kurz vor Redaktionsschluß wird uns durch den Drahk gemeldet:

Am 16. 11. gegen 2 Uhr rückten 1 Bataillon feldmarschmäßig ausgerüsteter franz. Infanterie von Brackel kommend in **Wickede-Asseln** ein. Die Franzosen besetzten den Bahnhof und suchten diejenigen Leute, die vor 5—6 Tagen vier französische Soldaten, die betrunken waren, in einer Gastwirtschaft tätlich angriffen. Als die Soldaten die Personen nicht fanden, nahmen sie den Gastwirt König, dem das Lokal gehört, in dem sich der Vorgang abspielte, sowie einen Landjäger, den Polizeikommissar, sowie den Gemeindevorsteher von Wickede als Geiseln fest.



Der in letzter Zeit vielgenannte General von Seeckt.

Die letzte Woche.

Der Reichskanzler Dr. Stresemann hat es sich nicht nehmen lassen, dem französischen Ministerpräsidenten kräftig auf seine erneuten Angriffe gegen Deutschland zu antworten. Es war kein nobler Zug von Poincaré, sich hämisch über die inneren Verhältnisse bei uns zu äußern, eine Kritik, die zugleich einen Hochgenuß für seine Landsleute bedeuten sollte. Wir haben denn doch noch nicht abgewirtschaftet, und die Dinge würden sich ganz anders, als es geschehen ist, entwickelt haben, wenn uns nicht von französischer Seite aus das Leben so schwer gemacht worden wäre. Daß die deutsche Regierung die Ententeforderungen auf Verlängerung der militärischen Kontrolle rundweg abgewiesen hat, ist selbstverständlich.

Durch die Erörterungen sind die Verhandlungen über die Reparationsangelegenheiten noch immer nicht weiter gefördert worden. Das durch die französischen Bedingungen auf Einschränkung des Konferenzprogramms verschnupfte Amerika will von einer solchen Konferenz nichts wissen und wartet ab, daß das „verdrehte" Europa, wie ein Newyorker Blatt schrieb, sich besinnt. Das scheint in Paris einigen Eindruck gemacht zu haben, denn Poincaré läßt ankündigen, er plane von seiner Seite aus eine Konferenz. Allerdings ist darauf nicht allzuviel zu geben, denn diese Versammlung dürfte aus Personen bestehen, die auf Frankreich eingeschworen sind. Wenn von ihnen die deutsche Zahlungsfähigkeit geprüft wird, so dürfte das Ergebnis ein solches sein, wie es den Herren von vornherein aus Paris vorgeschrieben ist. Ob sich Baldwin rückgratfest zeigen wird, muß sich dann erweisen.

Daß die Ententeleitungen die Hohenzollern noch immer nicht kennen, lehrt die Art und Weise, in der sie sich aus der Rückkehr des deutschen Exkronprinzen nach Oels in Schlesien beschäftigen. Als ob das ein großes politisches Ereignis wäre oder werden könnte. Man mag über die Hohenzollern denken, wie man will, eins wird ihnen niemand abstreiten können, und dies heißt Pflichtgefühl. Da der Kronprinz nach Deutschland zurückgekehrt ist, so ist es seine Pflicht, nichts zu tun, was Deutschland zum Schaden gereichen könnte, und so wird es sicher bleiben.

Ueber die Vorgänge, die sich am Jahrestage der bayerischen Revolution von 1918 unter Beteiligung des Generals Ludendorff in München abgespielt haben, besteht noch immer nicht vollste Klarheit in allen Einzelheiten, aber der Zwischenfall ist als beendet anzusehen, wenn auch über die früheren Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung des Reiches und Bayerns noch kein völliges Einvernehmen erzielt worden ist. Man darf wohl annehmen, daß diese Erlebnisse bald völlig der Vergangenheit angehören werden, zumal der Kanzler auf dem Standpunkt steht, den Einzelstaaten in der Verleihung von Rechten mehr als bisher entgegenzukommen.

Die Versuche, die Ruhe im Rheinland und an der Ruhr zu stören, sind trotz aller fortgesetzten Begünstigungen der landesverräterischen Separatisten als aussichtslos zu verzeichnen. Poincaré verkündet noch immer, daß diese ganze Sache eine innere deutsche Angelegenheit sei, die ihn gar nichts angehe, wobei er seine Trabanten nur zu sehr sich dafür interessieren läßt. Ohnedem würden die Rheinländer den ganzen Spektakel in Stundenfrist erledigt haben. Ehrlicher sind die Engländer, da es sich um ihren Vorteil handelt. Der Minister Lord Curzon hat namens der britischen Regierung bestimmt erklärt, daß diese der Zerstückelung Deutschlands nach Westen hin nicht beipflichten werde. Wenn Frankreich seinen geheimen Absichten und England seinen offenen Zielen treu bleiben wird, braucht man nicht zu fragen, worum sich der nächste Krieg drehen wird. Trotzdem an der Ruhr nun schon anderthalb Monate seit der Aufgabe des passiven Widerstandes verstrichen sind, bleiben dort Arbeitslosigkeit und Elend groß. Das ist der Dank, mit dem die Franzosen uns geantwortet haben.

Aus aller Welt.

— **Devisen-Razzien.** In Berlin sperrte dieser Tage die Polizei die Tauentzien- und Würzburgerstraße ab und nahm 50 Personen, die dort ihr unsauberes Geschäft trieben, fest. Zahlreiches ausländisches Geld wurde bei ihnen gefunden. — Auch in Duisburg wurde Jagd auf Devisenschieber gemacht. Es wurden mehrere Personen zu Gefängnisstrafen verurteilt. Hauptsächlich am Hauptbahnhof finden die Geschäfte der Devisenspekulanten statt.

— **Das Urteil im Nellin-Prozeß.** In dem Prozeß gegen den englischen Staatsangehörigen Norman Nellin und die aus Gelsenkirchen stammende Martha Marianski, die beschuldigt waren, im Januar ds. Js. gemeinsam mit dem jetzt flüchtigen Witold Müller-Wieczinski den Amerikaner Nowak in Berlin ermordet zu haben, wurde am Montag in später Nachtstunde das Urteil gefällt. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen nach Mord und Raub, bejahten dagegen die Schuldfrage nach Hehlerei. Das Gericht verurteilte Nellin und die Marianski zu einem Jahr bezw. drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

— **Der „korrekte" Dieb.** In einem Berliner Hotel, so wird von dort berichtet, wurde vor einigen Tagen ein Gast bestohlen, während er auf ganz kurze Zeit sein Zimmer verlassen hatte. Er büßte eine ganze Reihe von Wertsachen, darunter eine goldene Panzerkette im Gewicht von etwa einem Pfund und einen Ring mit einem Brillanten von 2½ Karat, außerdem seinen Paß und andere Ausweispapiere ein. Diese sowie den Paß erhielt der Bestohlene jetzt von dem Dieb zurück, der sie ihm nach seiner Wohnung in Dresden sandte mit der kurzen Mitteilung: „Für die Papiere keine Verwendung". Hinsichtlich der Wertsachen dürfte der Dieb anderer Meinung sein.

— **Carusos Witwe heiratet wieder.** Die Witwe des großen italienischen Tenors, die gegenwärtig in London weilt, hat sich dort mit dem Hauptmann D. A. Ingram, einem reichen Schotten, verlobt. Bei der Gelegenheit mag daran erinnert werden, daß der Vater Frau Carusos, der Advokat Benjamin, in Newyork, seine Tochter enterbt, weil sie gegen seinen Willen die Gattin des berühmten Sängers geworden war. Als dieser sich im Jahre 1918 zu dem Advokat begab, um die Hand seiner Tochter zu erbitten, erklärte ihm dieser: „Ich verweigere meine Zustimmung zu der Ehe einmal wegen des Altersunterschieds, der zwischen Ihnen und meiner Tochter besteht, und zum anderen wegen der Rassengegensätze, vor allem aber wegen Ihres Künstlertemperaments." Enrico Caruso ging ruhig fort; drei Tage später aber erhielt der Advokat die telephonische Mitteilung, daß seine Tochter den Sänger geheiratet habe. Später bahnten sich zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn wohl etwas freundlichere Beziehungen an; aber verziehen hat der Advokat seiner Tochter nie, und er bewies es auch damit, daß er ihr in seinem Testament nur einen Dollar aussetzte, während sein auf 60 000 Dollar geschätztes Haus in Newyork seiner Wirtschafterin zufiel. Frau Caruso, die heute 30 Jahre zählt, ist nach London ohne die kleine Gloria gekommen, die Caruso so abgöttisch geliebt hat.

— **Zwei Banditen erschossen zwei Bahnbeamte** der Brooklyner Untergrundbahn, die sie beraubt hatten und entkamen mit 42 500 Dollars.

— **Die Gefahren der wilden Tiere** in Indien sind auch im vorigen Jahre wieder ganz beträchtlich gewesen. Durch Tiger, Löwen, Leoparden, Wölfe, Bären, Elefanten, Hyänen, Wildschweine, Krokodile usw. wurden 3263 Menschen getötet, durch Schlangen aber 20 690! Man ist eifrig bestrebt, Jagd auf Raubtiere und giftige Schlangen zu machen, trotzdem bleibt sich die Zahl der Opfer jedes Jahr fast gleich. Getötet wurden 1922 23 258 wilde Tiere und 58 370 giftige Schlangen.

Handel und Börse.

Heu und Stroh.

Großhandelspreise für 50 Kg. ab Station. (Amtlich.) Preise in Goldmark. Drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 0,8—1, drahtgepr. Haferstroh 0,70—0,90, handelsübliches Heu 0,80—0,90, gutes Heu 1,10—1,20.

Schlachtviehmarkt.

Aufgetrieben waren am 14. November: 159 Ochsen, 293 Bullen, 454 Kühe und Färsen, 970 Kälber, 1475 Schafe, 1497 Schweine, 35 Ziegen u. 115 Auslandsschweine. Preise pro Pfund Lebendgewicht (in Milliarden): Ochsen 150 bis 190, Bullen 150—190, Färsen und Kühe 100—190, Kälber 125—240, Schafe 100—168, Schweine 170—196. — In allen Gattungen wurden Richtpreise festgesetzt. Das Geschäft war glatt. Für ausgesuchte Tiere waren bis 20 wieder Richtpreise zugelassen.

Tiefstand des französischen Franken.

Paris, 15. Nov. Der französische Franken erreichte gestern seinen bisher überhaupt tiefsten Stand, am Dollar gemessen. Der Dollar stieg nämlich auf 18,47, der französische Franken gilt also demnächst nicht einmal mehr 30 Centimes der Vorkriegszeit.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Vom Deutschen Aerzte-Verein

wird uns folgendes geschrieben: Das Reichsarbeitsministerium hat durch mehrere Verordnungen, die zum Teil auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassen wurden, eingreifende Aenderungen an den Krankenversicherungsgesetzen vorgenommen. Die Krankenversicherung ist durch den allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruch seit dem 1. September ds. Js. zusammengebrochen. Ihre Leistungen an die Versicherten sind mehr und mehr eingeschränkt worden, obgleich die Kassenbeiträge eine unerträgliche Höhe erreicht haben. Die Mehrleistungen werden von zahlreichen Kassen abgeschafft, die Familienversicherung wird beseitigt, die Kranken müssen Arzneien und andere Heilmittel entweder ganz oder zum Teil selbst bezahlen. Zahlreiche Kassen verlangen von den Versicherten eine Zuzahlung zur ärztlichen Behandlung. Der größte Kassenverband, der Verband deutscher Ortskrankenkassen, teilt in der Presse mit, daß die Kassenärzte nicht mehr auf Bezahlung rechnen können und daß statt dessen den Erkrankten durch bares Geld ein Teil ihrer Arztkosten ersetzt werden soll. Die Krankenversicherung ist in den letzten Wochen und Monaten nur dadurch aufrecht erhalten worden, daß die Kassenärzte fast unentgeltlich gearbeitet haben. Sie werden nach einem Index bezahlt, der ihnen Honorare auf Grund der Reichsrichtzahlen der vergangenen Woche gibt, nicht etwa nach der Richtzahl der Leistungswoche oder, wie es bei der Arbeiterschaft und den Angestellten und Beamten der Fall ist, nach den Teuerungsverhältnissen der Verbrauchswoche. Infolgedessen erhalten selbst die am stärksten beschäftigten Aerzte entwertete Gebühren, in den letzten Wochen mit ihren riesenhaften Dollarsprüngen eine Beratungsgebühr von 1—2 Goldpfennigen. — Die neueste gesetzliche Verordnung des Arbeitsministeriums beseitigt zu alledem die Freiheit des ärztlichen Standes. Die Aerzte müssen danach in zahlreichen Fällen die Behandlung ablehnen. Die Kassenvorstände können vorschreiben, welche Heilmittel und Behandlungsmethoden anzuwenden sind, nach welchen Gesichtspunkten und wie lange die Versicherten krank zu schreiben sind und ob und wie lange sie in ein Krankenhaus aufzunehmen sind. Handeln die Aerzte nicht nach den Vorschriften der Kasse, so können sie fristlos entlassen werden, wobei die Kasse das Recht hat, die abgeschlossenen Kassenarztverträge als nicht bestehend zu betrachten. Die Zulassung zur Kassenpraxis ist in die Hände der Kassen gegeben. Die Kassen können das System des Revierarztes einführen und Bezirke einrichten, in denen dem Versicherten die Wahl des Arztes vorgeschrieben wird. Endlich können die Kassen an sich aus unter erleichternden Bedingungen die freie ärztliche Behandlung abschaffen und statt dessen den Kranken bares Geld an Entschädigung aushändigen. Mit diesen Bestimmungen haben die Kassen das Recht, die Leistungen an die Versicherten auf das dürftigste Maß herabzusetzen und diejenigen Aerzte, die im Interesse ihrer Patienten wirkungsvollere Arzneimittel und Behandlungsmethoden für notwendig halten, ohne Kündigung abzusetzen. Bleiben diese Verordnungen bestehen, so werden in Zukunft nur noch solche Aerzte für die Kassen tätig sein, die das Vertrauen und das Wohlwollen der Kassenvorstände, nicht aber dasjenige der Versicherten, genießen. Die Kundschaft hält die noch übrig gebliebenen Leistungen der Krankenversicherung für unzureichend zur Erhaltung der Volksgesundheit und glaubt es nicht verantworten zu können, für eine Einrichtung, die dem Versicherten keine Vorteile mehr bietet, weitere Opfer an Geld und an Selbstbestimmungsrecht zu bringen. Sie ist zu solchen Opfern auch nicht mehr fähig, da sie durch die Mittellosigkeit der Kassen trotz selbstloser Pflichterfüllung zu Grunde gerichtet ist.

Humor.

Ein Neugieriger. Junge Dame: „Glauben Sie auch, Herr Müller, daß sich in einem Kusse Bazillen befinden?" — „Ich weiß es nicht mein Fräulein, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich das furchtbar gern einmal feststellen möchte!"

Neckerei. „Denke Dir, liebste Amalie, diese Nacht träumte mir, ein anderer sei mit Dir davongelaufen." — „Und was tatest Du da?" — „O, ich sagte zu ihm, warum laufen Sie eigentlich so eilig davon?"

Gottesdienste am Sonntag, 18. Novbr.

Große Kirche. 9 Uhr: Beichte 9,30 Uhr: Pastor Florin. Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Kleine Kirche. 10 Uhr: Pastor Wischnath. 5 Uhr: Pastor Florin.
Ev. Krankenhaus. 9 Uhr: Pastor Wischnath.
Evangel. Stadtmission, Kuhstraße 7. Sonntag früh 8 Uhr: Blaukreuzverein; nachm. 4 Uhr: Bibelstunde, Mittwoch nachm 3,30 Uhr: Gemeinschaftskonferenz. Donnerstag, Freitag und Sonntag 3,30 Uhr: Kursus der Herrn Pastor Grote-Dhün nach 1. Tim. 3, 6. — Abends von Mittwoch bis Sonntag um 8 Uhr: Evangelisation durch denselben.
Kathol. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille heilige Messe. 7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr: Andacht. anbacht. — Montag abend 8 Uhr: Religiös-wissenschaftlicher Vortrag.

Anzeigenpreise ab 16. November:

Die Grundpreise betragen:
Für die achtgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum:

Lokale	40.— Mk
Auswärts	80. „
Reklame	140.— „
Auskunftsgebühr	5.— „
Offertengebühr	10.— „

Die Grundpreise sind mit der Schlüsselzahl (ab 16. November 800 000 000) zu vervielfältigen.

Die Festsetzung des Bezugspreises f. den Rechnungsmonat November d. J. für die Zeit zwischen der vorigen und der kommenden Messeablesung, ist auf 0,30 Goldmark erfolgt. Für die jetzt stattfindende Einziehung der Teilzahlung für die erste Hälfte des Rechnungsmonats ist dieser Preis als Grundlage genommen. Der eingezahlte Teilbetrag wird bei der Monatsabrechnung zum Nennwert in Anzug gebracht.
Der einzuziehende Teilbetrag für Wassergeld für die erste Hälfte des Rechnungsmonats ist auf der Preisgrundlage von 30 000 000 000 Mk. für das cbm festgesetzt. Die Gutschrift bei der Monatsabrechnung erfolgt wie bei Gas. 3321

Schwerte, d. 16. 11. 1923.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks

Marine-Verein Schwerte und Umgegend

Sonntag, den 18. ds. Mts., abends 8 Uhr:

Monatsversammlung

im Vereinslokal Hotel Kaiserhof.

Der Vorstand.

Pußfrau
oder junges Mädchen
für Hausarbeiten gesucht
Zu erfr. in der Geschäft

Gas-Koks
abzugeben
Verwaltung des städt. Gas- und Wasserwerks.

Fischer-Kugellager
Quer-, Längs-, Schräg-, Tonnenlager und Gußstahlkugeln.
Fabrikniederlage:
Carl Bartsch,
Fischer-Kugellager-Vertrieb
Hagen i. W.,
Buschey straße 1a,
Fernruf 673.

Hege und Jagd
ist die führende Jagdzeitschrift Süddeutschlands und amtliches Organ vieler jagd- und Hundezüchter-Vereinigungen des In- und Auslandes. — Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

Für sofort älteres, ehrliches
Mädchen
oder Stütze,
welches kochen kann, bei hohem Lohn und Schuhreparaturen baldigst gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme bei dem herben Verlust unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen, besonders Herrn Kaplan Schleep, sowie den Schwestern des evgl. Krankenhauses unseren tiefempfundenen Dank.

Schwerte, im November 1923.

Adolf Sasse und Kinder.
Familie Wilhelm Hamer.

3320

Trauerbriefe
liefert schnellstens
Buchdruckerei C. Braus

Weiche mit Henko die Wäsche ein!
Du sparst an Seife und Waschmittel und erleichterst Dir das Waschen
Henko Henkels Wasch- und Bleich-Soda bewährt seit einem halben Jahrhundert für Wäsche u. Hausputz

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. **General-Anzeiger für den Kreis Hörde.**

Haupt-Annoncenblatt.

Tann von Schökkenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich kann das nicht einsehen," entgegnete Keller. „Sie haben doch mehr als zwanzig Leute an Bord, und die Gewehre können sehr gut zu Jagdzwecken benutzt werden!"

„Schön, Keller, beruhigen Sie sich!" gab Graf Tann zu. „Die Waffen sind im vorderen Raum verstaut, und wir werden sie nicht über Bord werfen. Schließlich müssen Sie ja das Land, dem wir entgegendampfen, besser kennen als ich, und wer weiß, ob Ihre Schießeisen uns nicht noch Freunde in der Not werden. Aber ich sehe den Jungen sich da vorn herumtreiben, und ich bin überzeugt, er will Sie in Ihre Kabine führen. Wenn Sie den Reisestaub von Ihren jugendlich kräftigen Gliedern abgewaschen haben, dann wird das Gong, das zum Essen ruft, die Luft mit seinen willkommenen Klängen erfüllen. Ich habe meinen Leibkoch mitgenommen, und ich glaube nicht, daß wir darauf angewiesen sein werden, von gewässerter Milch und Haferbrei zu leben. Und übrigens, Keller, Sie haben doch so was wie einen Abend- oder Gesellschaftsanzug in Ihren Koffern?"

„Abendanzug!" rief Keller entsetzt. „Zum Kuckuck, ich bin Bergwerksingenieur! Ich habe nicht einmal ein Oberhemd mit gestärkter Brust bei mir, noch viel weniger einen Abendanzug. Ich hatte keine Ahnung, daß ich hier zu einer Tanzgesellschaft komme."

„Ja, Sie haben sich um die alltäglichen Dinge des Lebens gekümmert, wie Flinten und Munition, aber die wichtige Frage der Toilette haben Sie ganz vernachlässigt!"

„Ich werde mit den Leuten vor dem Mast essen!" erklärte Keller brummig.

„O, das ist nicht nötig! Als Sie neulich mit dem Kopf durch die Tür meines Frühstückszimmers rennen wollten, sah ich, wie mein Diener Sie kritisch mit den Augen maß für den Fall, daß er vielleicht die Gewalt anwenden müßte, die ich verabscheue. So habe ich ihm aufgetragen, nach seiner Schätzung drei Gesellschaftsanzüge für Sie in verschiedenen Größen machen zu lassen. Sie liegen alle drei in Ihrer Kabine."

„Nun, Herr, wenn Sie etwa erwarten sollten, daß ich mich jeden Abend hübsch mache —"

„Ach nein, lieber Peter, ich erwarte niemals das Unmögliche. Aber Kapitän Wild hält außerordentlich viel auf Formen. Er wird den Vorsitz bei Tisch im Glanz einer goldgestickten Uniform führen, die von dem ersten Militärschneider in Berlin gemacht ist. Wir müssen daher versuchen, es ihm gleichzutun, mein Junge, wenigstens so gut wir können! Dann ist da unser erster Maschinist, auch in Uniform und Ingenieur für drahtlose Telegraphie, der ziemlich etepetete ist, und schließlich ist da noch der Doktor, der von Halle kommt, und wir dürfen der Universität die Ehre nicht versagen. Sie sehen, Sie und ich sind in der Minorität und müssen uns eben fügen!"

Keller begab sich niedergeschlagen in seine Kabine und fand diese so geräumig und so elegant ausgestattet, daß er ein paar Augenblicke starr vor Staunen auf der Schwelle stehen blieb und sich in dem Raum umsah. Er kam wieder heraus, als das Gong erklang und betrat den langen, breiten Salon, der die ganze Breite des Schiffes einnahm. Graf Tann führte den Vorsitz und stellte Keller Doktor Holden, sowie dem Elektrotechniker und Telegraphisten, Herrn Spener vor. Weder der Kapitän noch der erste Maschinist erschienen zum Essen: der eine wollte die Brücke nicht verlassen, bis das Schiff auf offener See wäre; der andere beobachtete das Arbeiten der Maschinen beim Beginn der langen Reise.

Als die Jacht nach Tagen in die Gewässer kam, wo sie nach Kellers Berechnung den ‚Rajah' hätte einholen müssen, kam weit und breit kein Schiff in Sicht. Tag für Tag stand der junge Ingenieur am Steuer mit einem Fernglas bewaffnet und suchte den leeren Horizont nach dem verfolgten Dampfer ab. Die Reise war bis jetzt bei stets gutem Wetter ziemlich einförmig verlaufen. Nichts war passiert, nicht der kleinste Unfall an der Maschine, nicht der allermäßigste Sturm.

Graf Tann bemerkte wohl das eifrige Ausspähen seines Mineningenieurs, und ein leises ironisches Lächeln spielte um seine Lippen; aber er sagte nichts. Endlich gab Keller es auf, nach dem ‚Rajah' auszuschauen; denn es war ganz unmöglich, daß der Dampfer bereits die Strecke zurückgelegt hatte, die die Jacht jetzt hinter sich gebracht. Dennoch war nach ernsten Ueberlegungen bei ihm endlich ein Plan gereift, und er mußte seinen Chef zu seiner Annahme zu bewegen suchen. Als er daher den Grafen einmal sah auf dem Hinterdeck, wo der junge Herr sich in einem Triumphstuhl räkelte, trat er auf ihn zu. Seine mit eleganten Hausschuhen bekleideten Füße ruhten auf der verstellbaren Fußbank, und seine Toilette war, dem Namen des Schiffes angemessen, ganz weiß. Das Wetter war sehr warm, wenn auch die Jacht so rasch durch das ölige Wasser glitt, daß eine angenehme Brise alle auf Deck umwehte. Der Graf legte das Buch, in dem er gelesen, mit dem Rücken nach oben

---

Lange saß in seinem Zimmer und schnitzte an einem rundlichen Gegenstande herum, den er dann wohlgefällig betrachtete. Darauf knüpfte er geflochtene schwarze Pferdehaare zu einer langen Schnur zusammen. Sein Gesicht schmunzelte zufrieden. So mußte es gehen.

Ruhe herrschte auf dem Gute, nach und nach waren in allen Wohnungen die Lichter gelöscht worden, nur in den Stallungen brannten einzelne Laternen, die ihren matten Lichtschein durch die blinden Fenster auf den Hof warfen.

Die müden Bewohner lagen im ersten Schlummer, Kraft zu neuem Tagewerk sammelnd. Lunas bleiches Licht fiel auf die Erde herab. Alles schien friedlich zu schlafen. Nur Tante Albertine konnte keinen Schlaf finden, die Geistererscheinung ließ ihr keine Ruhe. Wie wohl so ein Geist aussehen mochte, dachte sie wiederholt. Langsam vergingen die Stunden, und noch immer wollte sich kein Schlaf auf Tante Albertine herabsenken. Deutlich hörte sie die Uhren die Zeit schlagen. Gewissenhaft zählte sie mit. Jetzt war die Geisterstunde gekommen, und wenn je ein Geist umging, dann mußte er nun seine Tätigkeit beginnen. Ob sie wohl einmal zum Fenster hinaussah, ganz heimlich, hinter den dichten Gardinen versteckt? Behutsam war sie zum Bette hinausgeschlüpft.

Doch, was war das? Ein pochendes Geräusch ließ sich an ihrem Fenster vernehmen, dem ein leises Scheuern folgte. Mamsell Albertine war nicht grufelig veranlagt, aber das Herz pochte ihr doch hörbar, als sie sich dem Fenster näherte und behutsam die Gardinen zurückschlug. Mit einem lauten Aufschrei wandte sie sich entsetzt im nächsten Augenblicke vom Fenster fort und war im Nu in ihrem Bette verschwunden, dessen Decke sie ängstlich über den Kopf zog. Sie hatte nun tatsächlich einen Geist gesehen. Ein Totenschädel mit glühenden Augen schwebte an ihrem Fenster hin und her und war gerade an die Scheiben gestoßen, als Tante Albertine zum Fenster hinaussehen wollte. Erst nach geraumer Zeit wagte es Mamsell, den Kopf unter der Decke hervorzuziehen und ängstlich nach dem Fenster zu spähen, von dem die Gardinen durch sie vorhin zurückgeschlagen waren. Die Erscheinung war verschwunden.

Erst in den Morgenstunden schlief Tantchen ein. Von ihrem Geheimnis aber verriet sie keinem Menschen, mit Ausnahme des Nachtwächters, ein Wort. Aber ihre Beschreibung paßte so gar nicht zu der Geistergestalt, die letzterer gesehen hatte. Das gab allen beiden zu denken. Das eine aber hatte die Geistererscheinung zuwege gebracht, Tantchen zeigte sich viel nachsichtiger gegen ihre Mädchen und drückte zuweilen beide Augen zu, wenn sie die Dirnen im Gehöfte mit jungen Burschen antraf.

Ihre Stube aber verließ sie nach Feierabend nicht mehr. Das nutzten Inspektor Lange und Mamsell Bertaweidlich aus, beide hatten sich ja so unendlich viel zu sagen und waren sich gar zu gut.

Die Zeit verging, der Nachtwächter, der dem Verwalter von dem Spuk erzählte, bekam einen großen Hund als Begleiter. Seit der Zeit hatte er vor Geistern Ruhe. Doch als er dann den Hund wieder abgab, erblickte er wiederum einen unheimlichen, weißen Geist, der mit langen Schritten durch den Garten wanderte. Plötzlich hörte der alte Mann, von Entsetzen gepackt, ein Krachen und einen lauten Aufschrei. Erst nach geraumer Zeit ging er dem Geräusche zögernd nach. Das, was er nun erblickte, nahm ihm für immer alle Geisterfurcht. Denn dort lag, in ein weißes, großes Laken gewickelt, der Gutsgärtner mit verstauchtem Bein. Neben ihm befanden sich zwei Stelzen. Was zwischen den beiden Männern verhandelt wurde, hat niemals ein anderer erfahren. Nur viel von Tine war die Rede, und daß der Gärtner das Mädel heiraten wolle. Um ein Stündchen ungestörten Alleinseins zu haben, habe der Gärtner im Garten um die Geisterstunde Umgang gehalten.

Er hat Wort gehalten, denn zur gleichen Zeit, als Inspektor Lange sich mit Mamsell Berta verlobte, heiratete der Gärtner seine Tine. Niemals mehr aber hat ein Geist auf dem Gute Umgang gehalten und den alten Nachtwächter sowie Tantchen Albertine geängstigt. Nur als Inspektor Lange seine Stellung aufgegeben hatte, um eine nahe Wirtschaft zu übernehmen, geisterte es noch einmal. Diesmal aber am hellen Morgen. Tantchen fand nämlich vor ihrem Fenster eine ausgehöhlte Kohlrübe, deren Aeußeres einem Totenschädel nicht unähnlich war, an schwarzen Pferdehaaren im Winde hin und her bammelnd. Im Nu war Mamsellchen klar, wer der Urheber ihrer Geistererscheinung war, wohnte Lange doch über ihrem Zimmer.



von Laura Vincent.

Stockflecken in Wäschestücken lassen sich auf folgende Weise beseitigen. Man mische einen Eßlöffel voll Schmierseife mit ebensoviel Stärkepuder und Salz und dem Saft einer Zitrone. Diese Mischung trage man mit einer kleinen Bürste auf beiden Seiten auf den Flecken auf und lasse das betreffende Wäschestück, wenn möglich, 24 Stunden auf dem Rasen liegen. Sollten die Flecken dann noch nicht verschwunden sein, so wiederhole man die Prozedur. Hierauf wasche man die Sachen in der gewöhnlichen Weise.

Um schwarze Wollstoffe aufzufrischen, brühe man Eisenblätter mit kochendem Wasser auf und lasse dies stehen, bis es kalt ist. Nun gieße man die Flüssigkeit ab und reinige die Stoffe strichweise mit einem hineingetauchten Schwamm. Sie werden dadurch rein und schwarz.

Will man Fische einen oder zwei Tage frisch erhalten, so koche man 3 Liter Wasser mit ½ Liter Essig und lasse die Fische darin einmal aufwellen; sie dürfen nicht länger als zwei Minuten im Wasser bleiben. Dann hänge man sie an einem kühlen Ort bis zum Gebrauch auf. Sie schmecken genau wie frische Fische.

Will man Eidotter aufbewahren, von denen das Weiße in der Küche Verwendung gefunden hat, so gebe man sie in eine Obertasse, gieße so viel Wasser darauf, daß sie knapp bedeckt sind, stelle die Untertasse darauf, um die Luft abzuschließen, und bringe sie an einen kühlen, dunkeln Ort, bis sie gebraucht werden.

Soll die Bratensauce schön braun werden, so lasse man an den Zwiebeln, die dazu verwendet werden, die äußere Haut.

Haken und Oesen, sowie Druckknöpfe, die an Waschkleider genäht werden sollen, koche man vorher in Wasser, dem man etwas Soda zugesetzt hat. Man vermeidet dadurch das ärgerliche Rosten. Nach dem Kochen lege man sie auf einen Bogen Papier und lasse sie in der Ofenröhre trocknen.

Denkspruch.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist:
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Goethe.

auf das nebenstehende Tischchen und betrachtete sich den Näherkommenden mit liebenswürdigem Spott.

„Nun, Keller," rief er, „haben Sie ihn gefunden?"

„Wen?"

„Nun, den ‚Rajah' natürlich."

„Woher wissen Sie denn, daß ich nach ihm ausschaute?"

„Nun, ein Blinder konnte doch sehen, daß Sie in den letzten Tagen andauernd nach etwas ausschauten, und ich nahm mir die Freiheit, zu glauben, es sei der ‚Rajah'."

„Sie haben ganz recht, Herr!"

Ich habe immer recht, Keller! Haben Sie das noch nicht entdeckt? Hat man immer recht, so ist man immer glücklich, wenn man sich auch dadurch bei anderen Leuten mißliebig macht. Ich habe mir auch nie viel aus Volkstümlichkeit gemacht; denn ich will weder ein Buch schreiben, noch beanspruche ich einen Sitz im Reichstag; also schadet mir der Mangel an Beliebtheit nicht. Bei Ihnen aber —"

„Ich habe niemals behauptet, daß ich immer recht hätte!"

„Das ist ein Glück! Ich habe es auch wirklich nicht gern, wenn jemand allzu anspruchsvoll ist. Aber es ist so leicht, recht zu haben, daß ich mich wirklich manchmal wundere, warum Sie die Kunst nicht auszuüben suchen. Alles, was man dazu braucht, ist Verstand und Kenntnisse."

„Es fehlt mir durchaus nicht an Kenntnissen in meinem Beruf, und bis jetzt ist es noch niemand eingefallen, an meinem Verstand zu zweifeln."

„Ich zweifle auch gar nicht daran, Keller! Ich gestehe sogar gern zu, daß Sie ein außergewöhnliches Maß davon besitzen; aber ich meine zuweilen, daß Sie ihn nicht genug üben. Zum Beispiel überlegen Sie sich immer die Dinge in düsterem Schweigen, wenn eine einfache Frage eine Menge Licht in das Dunkel werfen könnte. Nehmen Sie zum Beispiel einmal meine Handlungen! Glauben Sie vielleicht, ich wollte die Bewegungen dieser Jacht täglich in den Schiffahrtsnachrichten der Blätter notiert haben? Meinen Sie nicht, daß gewisse Leute sich dann sehr bald den Kopf zerbrechen würden, warum ich so weit nach Süden fahre?"

„Das ist klar!"

„Nun also! Weshalb sind wir denn noch keinem aus Afrika kommenden Schiff begegnet? Weshalb haben wir noch keinen nach Kapland bestimmten Dampfer überholt?"

„Das weiß ich nicht."

„Natürlich wissen Sie's, wenn Sie nur nachdenken wollten! Die Sache ist einfach die: Da wir genügend Zeit zur Verfügung haben, ließ ich den Kurs der Jacht von Süden nach Südwesten ändern, sobald wir den 40. Grad nördlicher Breite erreicht hatten. Wir dampften die Nacht über lustig in der Richtung dahin, bis das Tageslicht sich zeigte; dann ging's wieder nach Süden vorwärts. Wir sind außer Sicht von sämtlichen Inseln geblieben und haben das gewöhnliche Fahrwasser der afrikanischen Dampferlinien sorgfältig gemieden, um keinem Schiff zu begegnen, das über unser Auftauchen in diesen Gewässern berichten könnte. Und nun strengen Sie, bitte, Ihren Verstand in einer anderen Richtung an! Denken Sie an den liebenswürdigen Herrn, der Sie die Schiffstreppe hinunterstieß! Er muß doch wohl eine ziemlich starke Ahnung davon haben, daß er sich auf eine ungesetzliche Expedition eingelassen hat. Meinen Sie vielleicht, er würde auch von der graden Linie abweichen und seine kostbare Zeit auf dem Ozean verlieren?"

„Nein, das glaube ich allerdings nicht!"

„Natürlich nicht! Er wird selbstverständlich den Dingsdasfluß auf dem kürzesten Weg zu erreichen suchen. Der Kurs, den wir eingeschlagen haben, bringt uns etwa zweihundert Meilen aus seinem Fahrwasser; und da man, wie ich mir sagen ließ, nur etwa dreißig Meilen weit auf dem Wasser sehen kann, so können Sie sich ungefähr denken, wie fruchtlos Ihr Beobachten des Meeres war. Ich hatte absolut keine Sehnsucht nach dem Anblick des ‚Rajah', aber auf jeden Fall wollte ich nicht, daß uns der ‚Rajah' sähe. Wir werden in derselben Richtung weiterfahren wie bisher, bis wir genau in der Höhe der ‚Goldmine' sind; dann drehen wir uns scharf im rechten Winkel und steuern direkt nach Osten. Sie sollten es genau so machen wie ich, Keller, und den englischen Marineschriftsteller W. Clark Russel lesen, dann würden Sie anfangen zu verstehen, um was es sich handelt. Er würde Ihnen alle Feinheiten des Seefahrens klarmachen. Ich lese eben eines seiner Bücher, und deshalb bin ich so gut in allen Seemannsknissen beschlagen. Haben Sie auch schon einen von seinen Romanen gelesen?"

„Nein."

„So, na dann lesen Sie mal vor allen Dingen den ‚Untergang des Grosvenor'! Wir haben seine sämtlichen Werke deutsch an Bord, und Sie werden daraus sehr bald lernen, wie Sie sich bei einer Meuterei zu benehmen haben; was Sie tun müssen, wenn Sie auf einer öden Insel ausgesetzt, wie Sie sich bei einem Zyklon zu verhalten haben, und was Sie sagen müssen, wenn Sie mit einem hübschen Mädchen allein auf einem Wrack zurückbleiben. Nehmen Sie den Rat einer alten Teerjacke wie ich an und studieren Sie Clark Russel! Lassen Sie sich nicht durch meinen weißen Anzug täuschen; ich bin voll Teer bis an die Fingerspitzen und ganz von Salz durchtränkt, weil ich sein neuestes Werk zu dreiviertel intus habe!"

„Ich vermute, es hat keinen Zweck, wenn ich Ihnen sage, Herr, daß ich der Ansicht bin, Sie begeben sich in eine Falle!"

„O, gar keinen Zweck! Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe!. Sie spielen natürlich darauf an, daß wir möglicherweise in dem unaussprechlichen Fluß gefangen werden, und für gewöhnlich würde ich ja auch Ihrer Mahnung Gehör geben; aber jetzt kann ich es nicht, denn ich bin gerade mitten in dem aufregendsten Kapitel dieses höchst aufregenden Buches. Wenn wir erst einmal in der Falle sitzen, Keller, dann können wir Ihre Konstruktion studieren und den Weg herausjuchen. Es scheint mir wenig praktischen Nutzen zu haben, wenn wir uns über eine eingebildete Falle den Kopf zerbrechen, die vielleicht gar nicht da ist, wenn wir hinkommen. Das wäre eine Enttäuschung! Wir wollen also erst mal in die Falle gehen, wenn wir können. Dann, wenn wir keinen Weg heraus finden, wollen wir uns mit dem Bewußtsein trösten, daß wir genug Vorräte und Bücher an Bord haben. Und wenn es zum Schlimmsten kommt, dann werden wir unsere drahtlose Telegraphie arbeiten lassen, bis wir einen Dampfer finden, der auch damit ausgestattet ist, und durch diesen werden wir uns mit Clark Russel in Verbindung setzen, ihm unsere Lage schildern und ihn fragen, was wir tun sollen. Und ich wette um einen braunen Lappen, er wird die Aufgabe für uns lösen!"

Keller preßte die Lippen aufeinander und drehte sich auf dem Absatz um, ohne ein Wort zu sprechen.

„Na, auch gut," lachte Tann, „machen Sie, was Sie wollen!"

Und mit dieser Abschiedsbemerkung nahm er seine Lektüre auf.

Keller beschloß bei sich, keinen weiteren Versuch zu machen, gesunden Menschenverstand in einen leeren Kopf zu trichtern. Auch las er weder Autoren für Binnen- noch für Seeschiffahrt. Er widmete alle Zeit, die ihm noch blieb, gewissen wissenschaftlichen Büchern, die er in der Bibliothek entdeckt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Es geht um.

Humoreske von Max Esch-Stolp i. P.

(Nachdruck verboten.)

„Tine — Tine!" gellte Mamsells Stimme über den Hof, der in der grellen Sonnenglut wie ausgestorben dalag. Nur der verschlafene Hofhund blinzelte aus seiner Hütte hervor. Langsam hob er den Kopf, um ihn aber bald darauf wieder auf seine Vorderpfoten sinken zu lassen.

„Tine! — Tine!" schallte es diesmal ganz energisch über den großen Wirtschaftshof des Rittergutes, aber die Gerufene ließ sich nicht erblicken.

Dann herrschte wieder Ruhe auf dem Hofe.

„Pflichtvergessene Person," schalt Mamsell Albertine vor sich hin, als sie von der Tür wieder in die kühlen Wirtschaftsräume trat, in der sie über die Butter-, Eier- und sonstigen riesigen Vorräte ein strenges Regiment führte, ein noch strengeres aber über die ihr unterstellten Mädchen. Niemand, selbst der gestrenge Herr Verwalter nicht, wagte einen Eingriff in dieses Reich, denn Tante Albertine, wie die Mamsell auf dem Gute allgemein genannt wurde, hätte das sehr übel aufgenommen. Sie war auf dem Gute groß geworden und auch alt. Niemand wußte, wie alt Tante Albertine eigentlich war. Ihr rundliches Gesicht, in dem jedes Fältchen fehlte, gab ihr ein fast noch jugendliches Aussehen, dem aber widersprachen die leisen Krähenfüße unter den Augen und das ergraute Haar, so daß von den jungen Dirnen und Burschen sich keiner ein Urteil über Tante Albertines Alter zutraute, und Mamsell gab niemand darüber Auskunft.

Wohl führte Tante Albertine ein strenges Regiment in ihrem Bereiche, aber trotz ihrer spitzen Zunge war sie von den ihr unterstellten Mädchen doch wohlgelitten, denn Tantchen war leicht zu begütigen. Ihr Zorn war sofort verraucht, wenn es den Missetätern, die ihn heraufbeschworen hatten, nur gelang, irgendeine Neuigkeit zu erzählen oder zu erfinden. Denn Mamsell war sehr neugierig.

Das lag zum nicht geringsten Teile an der von der Außenwelt fast abgeschlossenen Lage des großen Gutes. Da bot jeder Anlaß ergiebigen Gesprächsstoff.

Als Tine, ein dralles, aber blitzsauberes Mädchen, eine halbe Stunde später sich aus dem Herrschaftsgarten vorsichtig zu ihren Obliegenheiten schlich, bekam sie zwar derbe Scheltworte zu hören, daß sie so pflichtvergessen sei, aber als das Mädchen dann mit ihrer großen Neuigkeit herauskam, glättete sich das zornige Gesicht Tantchens im Nu. Ein ungläubiges Lächeln spielte um ihre Züge, denn, was Tine da soeben geheimnisvoll erzählte, war doch zu toll. Es sollte auf dem Gute des Nachts umgehen. Der Nachtwächter wollte in der vergangenen Nacht einen veritablen Geist gesehen haben, eine lange, weiße Gestalt mit glühenden Augen.

„Dummes Gewäsch," brummte Mamsell nach einiger Zeit, als sie mit ihren Gedanken ins Reine gekommen, aber sie nahm sich gleichzeitig vor, der Sache auf den Grund zu gehen, und so fragte sie nach allen Einzelheiten der sonderbaren Spukerscheinung.

Nachdem die Feierabendglocke ertönt, schlich sich Tante Albertine, sich vorsichtig umsehend, ob ihr Tun auch beobachtet würde, nach den Leutehäusern, die abseits von den eigentlichen Gutsgebäuden und der Brennerei erbaut waren. Dort betrat sie das Häuschen, in dem der alte Nachtwächter, ein auf dem Gute ergrauter Arbeiterveteran, eine kleine Wohnung innehatte.

Was Mamsell dort hörte, brachte auch ihr die Ueberzeugung, daß des Nachts unheimliche Geister ihr Unwesen auf dem Gute und namentlich auch beim Verwalter- und Inspektorengebäude trieben. Das letztere gab dem ältlichen Fräulein zu denken, sintemalen es ja auch ihre Stube in letzterem Gebäude neben der der anderen Mamsell bewohnte.

Wie nun, wenn der Geist auch ihr in der Nacht erscheinen würde? Wohl war Mamsell Albertine nicht ängstlich veranlagt, aber der Gedanke an etwas Uebersinnliches, nicht Erklärbares, ließ ihr doch eine Gänsehaut über den Körper laufen. Sie beschloß deshalb, sich mit der anderen Mamsell sofort zu besprechen, was man angesichts der Geistererscheinung zu tun habe und ließ dem Vorsatze auch sofort die Tat folgen.

Mamsell Berta, eine Bauerntochter aus der Nachbarschaft, saß mit dem zweiten Inspektor auf der Bank, die hinter dem Hause in dem kleinen Verwaltergarten von einer hohen Hecke laubenartig umgeben war.

Es war ein frisches, junges Mädchen, Anfang der zwanziger Jahre, das wohl mit dem flotten Inspektor eine sehr anregende Unterhaltung geführt haben mußte, denn beide fuhren überrascht auf, als Tantchen vor ihnen auftauchte, hatten sie doch deren Nahen nicht wahrgenommen. Verlegen sahen sie die Aufgeregte an. Ob Tantchen Albertine wohl etwas ahnen mochte? fragte sich das junge Mädchen, denn Tantchen war dafür auf dem ganzen Gute bekannt, daß sie allen jungen Mädchen ernstlich abriet, den Männern zu trauen und sich jemals zu verheiraten, denn letztere seien samt und sonders krasse Egoisten und keinen Schuß Pulver wert. Wehe den Mädchen, die Tante Albertine im traulichen Zusammensein mit einem Manne betraf, es hatte während der ganzen nächsten Zeit die lebhaftesten Vorwürfe zu hören. Nun hatte Tante Albertine der Kollegin zwar nichts zu befehlen, aber ihre Sticheleien fürchtete das junge Mädchen dennoch.

Heute aber war Mamsell Albertine viel zu aufgeregt, um an ihr Steckenpferd zu denken. Sie war froh, eine teilnehmende Seele gefunden zu haben, der sie ihr Herz ausschütten konnte. Nur einen bösen Seitenblick bekam der junge Mann ab, dessen Gesicht, als Tante Albertine mit ihrer Erzählung losschoß, sich in die verschiedensten Grimassen verzog.

„Da soll doch gleich der Teufel dreinschlagen!" rief er, ein Lächeln gewaltsam unterdrückend, aus, als die Erzählende geendet. „Dem Geist muß einmal auf die Sprünge geholfen werden."

„Versündigen Sie sich nicht, Lange," erwiderte würdevoll Mamsell Albertine, „denn zwischen Himmel und Erde existieren Dinge, von denen der Mensch sich nichts träumen läßt."

Auch Mamsell Berta, um deren Mundwinkel es verräterisch zuckte, bestätigte angeblich aus eigener Erfahrung, daß es tatsächlich Dinge gebe, die nur auf übersinnliche Weise erklärt werden könnten, und ihre Blicke, die sie dem Inspektor zuwarf, mußten diesen wohl überzeugt haben, denn gezwungen ernst bleibend, gab er schließlich zu, daß es wohl Geister geben könne, wenn er ja auch noch keinen Vertreter aus dem Jenseits gesehen hätte. Bald darauf verließ er die beiden Frauen. Ein Gedanke war ihm durch den Sinn geschossen.

Er war ernstlich in Mamsell Berta verliebt, und da er sowie das junge Mädchen nicht unvermögend waren, wollten beide im nächsten Jahre die Ehe eingehen. Eine entsprechende Landwirtschaft in der Nähe war billig zu haben. Tante Albertine aber behütete ihre Kollegin, daß es Berta nur ganz kurze Augenblicke möglich war, mit ihm, dem Inspektor, ungestört allein zu sein, was natürlich beide Liebende peinlich empfanden.

Nun sollte ein Geist, den irgendein loser Schalk wohl zur Verängstigung des Nachtwächters dargestellt hatte, Tante Albertine gänzlich einschüchtern. Das war Langes Plan. Zuerst hatte er sich vorgenommen, den Gärtner zur Rede zu stellen, denn nach der Beschreibung mußte es dieser sein, da ja kein anderer auf dem Gute auf Stelzen laufen konnte. Doch schnell genug hatte Lange diesen Vorsatz wieder aufgegeben, zumal er den Gärtner als losen Schalk kannte, der ihm schwerlich die Wahrheit über die Absicht des Geistes sagen würde. Dafür war ein anderer Plan in ihm gereift.